



besondere auch derjenigen Grundeigentümer, die an den Grenzen des bebauten Bezirks und Fluchtlinien- gebiets Ackerland in Bauland verwandeln wollen oder die sonst durch die Lage ihres Grundstücks die Möglich- keit haben, der Stadt uneben zu werden. Sind Fluchtlinien für Straßen festgestellt — und hierzu kön- nen die Gemeinden künftig weit mehr als bisher ge- zwungen werden — so haben die Anwohner der angren- zenden Grundstücke das Recht, die Straßen auf ihre Kosten herzustellen und zu bauen. Die Gemeinde aber ist verpflichtet, das Eigentum der so gegen ihren Willen hergestellten Straße zu übernehmen und den Anschluß an die Entwässerung, Wasserleitung usw. zu gestatten. Das sind gewaltige Änderungen des gegenwärtigen Rechtszustandes, nach welchem die Gemeinden durch Ortsstatut Anbau an noch nicht fertiggestellten Straßen unterlagen konnten und das weitere Recht hatten, den Um- und Ausbau an den bestehenden, von der Fluchtlinie betroffenen Gebäuden zu verhindern. Nun wird allerdings behauptet, daß von diesen Rechten vielfach zum Schaden der Grund- eigentümer Gebrauch gemacht worden sei. Beweise hierfür sind aber von der Regierung nicht beigebracht worden, wie das insbesondere die nationallibe- ralen Mitglieder der Kommission mit vollem Recht ausdrücklich und wiederholt festgestellt haben. Wäre der Vorwurf aber selbst generell und nicht wahrschein- lich nur in wenigen Ausnahmefällen berechtigt, so könnte man sich doch höchstens mit der Nachprüfung der Bauverbote durch den Bezirksausschuß erden- klichen erklären. Aber die jetzt zugunsten der einzelnen Grundeigentümer eingelegten Befugnisse der Ge- meinde waren das Mittel, durch das allein die Ge- meinde das öffentliche Interesse im Städte- bau zur Geltung bringen konnte. Die Anlage von öffentlichen Plätzen, die Einleitung der breiten Ver- kehrsstraßen usw.; das alles hätte ganz unerhörliche Opfer gekostet oder wäre unmöglich gewesen, wenn jeder Grundeigentümer und Grundbesitzer seine Grundstücke nach Belieben hätte mit Häusern bebauen können. Die Grundeigentümer hätten allen Vorteil von der raschen Bevölkerungszunahme in den Städten gehabt, aber die Kosten für die Anlage und den Bau der Straßen hätten in noch größerem Maße als schon jetzt von der großen Masse, die vom Steigen der Grundwerte keinen Vorteil hat, getragen werden müssen.

In dieser Erweiterung der polizeilichen Befugnisse, zu dieser Einengung der bisherigen Rechte der Ge- meinderverwaltung, zu dieser Begünstigung der Terrain- spekulation muß also das preussische Abgeordnetenhaus Stellung nehmen. Es wird zu entscheiden haben, ob die dadurch geschaffenen Nachteile und Gefahren nicht aus allgemein politischen Gründen, wie vom Stand- punkt der Gemeinde aus, schwerwiegender sind als die Vorteile, die durch die eingangs erwähnten neuen Bestimmungen geboten werden. Und es wird zu entscheiden haben, ob es wirklich so dringend ist, die Vorschriften über Wohnungsordnungen und Wohnungs- aufsicht gesetzlich einzuführen, da sie doch bereits jetzt durch bloßen Gemeindebeschuß, im wesentlichen durch- geföhrt werden können, und da sie ja ohnehin dem flachen Lande so gut wie gar nicht zuzute kommen, nachdem ihre Einführung im großen und ganzen ledig- lich auf die großen Städte (mit mehr als 10 000 Ein- wohnern) vorgeschrieben, im übrigen nur freigelassen ist. Bei dieser Entscheidung wird das Abgeordneten- haus auch an der bisher noch nicht besprochenen La- ge nicht vorübergehen können, daß das Gesetz nichts enthält, was auch nur die Benutzung billigen Ge- ländes, geschweige denn den Bau billiger Woh- nungen erleichtert. Eingemeindungen bleiben nach wie vor erschwert; die Bestimmungen in dem An- siedlungsgesetz, im Armenwesen, im Schulwesen, die den kleinen Gemeinden und den Gutsbezirken die Macht — und das Interesse — geben, den Bau kleiner Woh- nungen zu hindern, bleiben bestehen und werden, da die Regierung und die herrschenden Parteien

jäh am jetzigen Wahlrecht festhalten, auch sobald nicht geändert werden — wenigstens nicht in dem Sinne, daß das freie Land leichter als bisher dem Wohn- bedürfnis der in den Städten zusammengedrängten Bevölkerung dienlich gemacht werden könnte!

Falls also der Entwurf nicht im Plenum des Abge- ordnetenhauses wesentlich abgeändert wird — wo- für, wie anfangs bemerkt, leider wenig Aussicht be- steht — so wird derjenige, der gegen ihn stimmt, nicht zu fürchten haben, die ihm Gleichgültigkeit gegen die fürchtbaren Schäden des heutigen Wohnungswe- sens vorgeworfen werde. Weit eher möchte dieser Vorwurf die Herren vom „Schutzverband für den deutschen Grundbesitz“ und ihre Freunde treffen, die für den Entwurf, so wie er vorliegt, die Verantwortung tragen!

## Heer und Flotte in England.

(Von unserem Londoner Mitarbeiter.)

W. B. London, 16. Juli.

Der König — und viele seiner patriotischen Unter- tanen — wird in den nächsten Tagen die jährliche Flottenschau abhalten. Etwa 70 Schlachtschiffe und Großkreuzer mit endlosen Flottillen von Zer- störern und Unterseebooten und „sonstigem Zubehör“, insgesamt 216 Schiffe, und 6 Geschwader Luftkugler sind dazu vor Portsmouth versammelt. Doch gar stattlich wie diese Zahl ist, beträgt sie nur ein Drittel der augenblicklich in englischen Gewässern schwimmen- den Flotte. Die Admiralität hat in diesem Jahr statt der großen strategischen Manöver einmal die Probe machen wollen auf eine allgemeine Mobilisie- rung der britischen Flotte. Von der „heimischen“ Seemacht ist ja die „erste Flotte“ mit 32 Schlachtschiffen, 20 Großkreuzern und 80 Zerstörern stets in vollem Dienst. Die zweite und dritte Flotte mit je 14 Schlachtschiffen haben als Reserve jedoch nur einen Stamm von Besatzung. Die dritte Flotte ist fast ganz auf die Reserve angewiesen. So brauchte man für die 600 Schiffe, die augenblicklich mobilisiert und kriegs- bereit sind, noch 17 000 Reservisten, und daß diese Leute, kaum ein Drittel der Gesamtreserve der Flotte, jetzt auch pünktlich sich eingestellt haben, erfüllt England mit großem Stolz über die Erzhbereitschaft seiner Seemacht. Satten doch Admiralität und Reservisten zur Ausführung dieser schnellen und — „kriegsmä- ßigen“ Mobilisierung nur — vier Monate Zeit!

Auch das Heer mobilisiert ein bißchen oder möchte es wenigstens. Während der letzten Jahre haben sich, wie gewöhnlich bei einem regen Erwerbsleben im Lande, viel weniger Rekruten anwerben lassen. Die Infanterie allein ist gegenwärtig 20 000 Mann unter ihrem Sollbestand. Dadurch ist es un- möglich geworden, den Regimentern in Indien die volle Zahl der jährlichen Erbsmannschaften zu senden. In Indien bietet man darum den Leuten, die jetzt am Ende ihrer siebenjährigen Dienstzeit stehen und, zur Reserve überleitend, heimkommen sollen, für einen freiwilligen längeren Verbleib bei der Kahne jedem einzelnen eine Sondervergütung von 320 Mark und wird die Summe auch wohl noch erhöhen müssen! Um die in England stehenden Bataillone aber nur einiger- maßen auf ihren Sollbestand zu bringen, sucht man die bereits zur Reserve gehörigen Leute wieder zum aktiven Dienst anzulocken. Diese Leute-Vorgerei muß natürlich in ein paar Jahren den Bestand der Reserve empfindlich schwächen, aber hat sich die englische Armee nicht seit langem daran gewöhnt, von der Hand in den Mund zu leben?

## Deutsches Reich.

\* Dr. Conze bleibt im Reichskolonialamt. Ein Beamten- wechsel in höheren Stellen des Reichskolonialamts wird von einer Berliner Korrespondenz angekündigt. Die Gerüchte sind anscheinend darauf zurückzuführen, daß der Unterstaatsse- kretär Dr. Conze von seiner Westafrikareise aus gesundheits-

aufmerksam im Spiegel. „Ganz gut!“ Und er wollte sich erheben.

„Guten Moment, bitte!“ flüsterte der Friseurgehilfe. „Hier hinten stehen ein paar Härchen heraus, das müßte ich wohl glattschneiden!“

„Ja, natürlich, das muß tadellos sauber sein, wie mit einem Schnitt!“ nickte Kaledetto.

„Jawohl, ganz recht, wie mit einem Schnitt!“ wiederholte der blonde Gefährte und ging an die Wand, wo die Scheren an einem Brett hingen. Er prüfte lange, nahm eine der größten Scheren und schnappte damit ein paar mal, als ob sich die Schneiden aneinander wehen sollten.

Dann beugte er sich zu dem Kopf des Kapellmeisters, strich mit der Hand die Haare glatt und setzte die Schere an.

„Vorsichtig!“, sagte der Kapellmeister, „nur die äußersten Spitzen wie mit einem Schnitt!“

Da heulte ihm der kleine Barbier plötzlich ins Ohr: „Wie mit einem Schnitt, du Hund!“, riß die Schere auf, daß sie wie ein hungriger Schnabel kaffte, und raufte mit ihr von unten nach oben über den Kopf des Signore, daß die braunen Haare in dicken Büscheln abgeknitten zu Boden fielen.

Es war nur ein Schnitt, nur eine Sekunde, dann sprang er zurück; Kaledetto saß auf, aber der weite Friseurmantel hinderte ihn in seinen Bewegungen. Der Gefährte war schneller; er ließ die Schere fallen, riß seinen Hut vom Kopf und lief zur Tür hinaus. Als Kaledetto sich aus dem weichen Mantel herausgearbeitet hatte und zur Tür stürzte, sah er nur noch ganz hinten, schon straßenweit entfernt, eine kleine Gestalt im weichen Friseurjäckchen entstehen und bald um eine Ecke verschwinden.

Signore Kaledetto trat in den Laden zurück und besah seinen Kopf. Da war handbreit eine tiefe Rude in das Haar gefurcht, wie mit einem einzigen Biß herausgeschnappt, und traurig hingen zu den Seiten die langen Haarsträhnen herab.

Er setzte sich, um nachzudenken, in einen Stuhl, dann fuhr er auf, ließ den Laden leer und offen stehen und lief zum nächsten Polizeibureau, wo sein Bericht eine Heiterkeit er- weckte, die ihm ganz unverständlich war. Man nahm ein Protokoll auf und ließ ihn dann gehen. Mit einem dumpfen, unglücklichen Gefühl, als ob ein Unglück über ihn gekommen sei,

lichen Rücksichten früher, als ursprünglich beabsichtigt war, zurückgekehrt ist und einen Erholungsurlaub angetreten hat. Alle weiteren daran geknüpften Vermutungen sind nach unserer an zuständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen gegenstandslos.

\* Eine offizielle Verlautbarung über den Kurs in der Nordmark. Wolffs Telegraphenbureau meldet: In mehreren Zeitungen wird das vor einiger Zeit aufgelauchte Gerücht von einem Rücktritt des Oberpräsidenten v. Bülow mit der gegenwärtigen Verschärfung des Nordmarkenkursums in Verbindung gebracht und hinzugefügt, daß trotz der früheren Ablehnung doch zwischen dem Oberpräsidenten v. Bülow und dem Regierungspräsidenten Uckerth hinsichtlich der Dänenpolitik Meinungsverschiedenheiten beständen. Hierzu kann auf Grund zuverlässiger Erkundigungen mitgeteilt werden, daß im Schoße der Staatsregierung keinerlei Meinungs- verschiedenheiten über die Dänenpolitik bestehen, wobei zwischen Berlin und den Behörden in der Provinz, noch insbe- sondere zwischen dem Oberpräsidenten und dem Regierungs- präsidenten in Schleswig-Holstein. Wenn der Regierungs- präsident und die Kreisverwaltungsbehörden in neuerer Zeit eine größere Aktivität in der Abwehr der Überflutung Nordschleswigs mit dänischen Elementen zeigten, so ist daraus nur zu erkennen, daß sie von dem Oberpräsidenten angewiesen waren. Noch irriger ist die Meinung, als seien die beobachteten härteren Maßnahmen bereits als eine Folge der Hensburger Nordmarkensammlung und der Herrenhausbefalte vom Mai 1914 anzusehen; sie beruhen vielmehr auf sehr sorgfältigen Er- wägungen und tatsächlichen Untersuchungen, die mehr als Jahresfrist in Anspruch nahmen. Der Bericht, worin v. Bülow die Zustimmung des Staatsministeriums zu den von ihm gemachten Vorschlägen erbat, ist nach Auslauf aus dem Schleswiger Oberpräsidium bereits im November 1913 erlassen worden; die erwähnte Versammlung in Hensburg fand aber erst im Dezember statt.

\* Eine neue Ausgabe des deutschen Kranzprinz. Professor Buchholz hielt am 1. April in Kosen eine Wis- senschaftsrede, die in der Presse viel besprochen wurde. Diese Wissenschaftsrede ist dann im Druck erschienen. Jetzt hat der Kronprinz ein Telegramm an Professor Buchholz gerich- tet, das wie folgt lautet: „Jopoo, den 18. Juli 1914. Herrn Professor G. Buchholz, Kosen. Ich habe soeben Ihre Broschüre zu Bismarcks Geburtsfest gelesen und finde sie ganz ausgezeichnet. Mit bestem Gruß Wilhelm, Kron- prinz.“ Die Broschüre, die die Rede des Herrn Professor Buchholz enthält, trägt den Titel „Bismarck und wir, Betrachtungen an seinem 85sten Geburtsfest“.

\* Die Titelberichtigung der Kinder des Herzogpaares von Braunschweig in England. Wie die „London Gazette“ meldet, bestimmte der König, daß die Kinder des Herzogpaares von Braunschweig das Prädikat Hoheit mit dem Titel eines königlichen Prinzen bzw. einer Prinzessin zu führen be- rechtigt sind.

\* Die Ermäßigung des Fideikommisszinsfußes von 8 Pro- zent auf 1/2 bis 1 1/2 Prozent für forstliche Fideikommissse und auf 1 1/2 bis 3 Prozent für landwirtschaftliche Fideikommissse ist, wie bereits berichtet, von den Konservativen, einem Teil der Freikonserverativen und vom Zentrum in der Kommission des Abgeordnetenhauses angenommen worden. In der Kor- respondenz des Deutschen Bauernbundes“ wird über diesen ungeheuerlichen Entschluß recht treffend gesagt: „Während somit die Landbevölkerung fortgesetzt weiter mit Unmuthen belastet wird, wird hier den privilegierten Schichten des Großgrundbesitzes ein neues Geschenk in den Schoß gelegt. Brutaler, rücksichtsloser, verrä- terischer an der Bauernsache konnte nicht gehandelt werden. Wir rufen den Herren zu: Nur immer so weiter! Eine solche Handlungsweise wird auch denjenigen die Augen öff- nen, die sich von den Phrasen und Nebenbarten von der so oft gerühmten Bauernfreundschaft der Herren Großgrund- besitzer lassen.“

\* Die Finanzlage Württembergs gestaltet sich nach Aufze- rungen des Finanzministers Bistorius recht unbestre- digend. Der nächste, zwei Jahre umfassende Staatshaushalt bietet nach dem jetzigen Stand der Vorarbeiten ein sehr ungünstiges Bild.

\* Die Wehrsteuer und die Ausländer. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus sicherer Quelle erfährt, verläutet, daß Bel- gien und Holland die diplomatische Aktion Russlands gegen die deutsche Wehrsteuer für Ausländer unterstützen

mandierte er weiter und betrat schließlich wieder einen Friseur- laden, wo er sich den Besucher rufen ließ und eine lange Unter- redung mit ihm hatte. Dann setzte er sich wieder in einen Sessel und ließ sich, während er die Augen geschlossen hielt, die noch geliebten Haare kurz schneiden. Dann wurde ihm ein Maß um den Kopf gelegt, der ihm selbst plöblich fremd und kalt aus dem Spiegel entgegenah, und er wählte nach vielen Proben das Haar für eine Perücke aus, die schleunigst ange- fertigt werden mußte und auf lange Zeit hinaus das ge- schändete Haupt decken sollte.

Am Abend trat er im Café auf das Podium, wo die Kapelle und ringsum Hunderte von Gästen auf den verzückten Kapellmeister warteten. Er tat, als ob er das seltsame Köpfe- drehen und Klatschen leiser Stimmen nicht hörte und gab das Zeichen zum Beginn. Kaffend sang der amerikanische Marsch; Kaledetto fing an zu springen und zu tanzen, aber der Kontakt mit dem Publikum, das Gefühl der naiven, schnell gewonnenen Bewunderung blieb aus. Er suchte nach den glänzenden Augen, die sonst aus so vielen Franzosen- gesichtern zu ihm gestarrt hatten, er sah sie nicht. Ringsum waren nur harte kalte Augen mit stäubendem enttäuschem Ausdruck, die ihn still und lauernd beobachteten. Seine Sprünge wurden grotesker und gefeniger als je. Die Vergangenheit fiel ihm ein, wie er als armerlicher Musikant das kalte, teilnahms- lose Publikum im Zirkus erwarmen und erheitern sollte; und die große Vergessenheit jener Tage, die dem eifigen Künstler- stolz des Erfolges gewidmet war, sprang jäh in seiner Seele auf. Da schrillte gellend ein Pfiff aus einer Ecke des Cafés, ein paar Juraufe und höhnische Schreie klangen; und statt des Beifalls der anderen Abende tobte, plöblich losbrechend, ein böser feindseliger Lärm um ihn. Servietten und Brotkrumen flogen gegen den Flügel, vor dem er stand, und ein Mühl- lärm rollte klappernd die Stufen des Podiums herunter. Ringsum tobte die entsefelte Menge, alle Stühle waren leer, alle Menschen waren aufgesprungen und blickten mit ge- häßigen Augen nach dem kleinen Mann, der jetzt vom Podium hing, den Latzjod fallen ließ und die beiden Hände her- zweifelt über den Kopf haltend, als ob er die Quelle des Un- glücks verdecken wollte, ein schwacher lächerlicher Simson im Frack, der geduckt aus dem Saale entwich.

Anna und Kaledetto und drehte sein Gesicht an die Scheibe, bis seine Nase den Leuten, die hinter dem Glastenfenster saßen, wie ein weißer runder Knopf erschien und sie lachend darauf zeigten. Da erwiderte er aus seiner selbstvergessenen Er- starung und verschwand in der Dunkelheit.

Drei Wochen später betrat Signore Kaledetto den Friseur- laden, in dem er alljährlich sein Haupt mit den feinsten Säften der Scharten Wässer und wohlriechenden Wasser behandelte ließ. Als er sich in den Stuhl zurücklehnte, stürzte dienstfertig ein kleiner blonder Gefährte auf ihn los; Kaledetto aber wies ihn mit ungeduldiger Handbewegung ab und rief nach dem Meister, der allein in die Ritualen der vorzunehmenden Waschungen und Handcuffe eingeweiht schien.

„Ein neuer Gefährte“, erklärte der Meister der Schere dem Meister der Kapelle, während er ihm die weichen Tücher umband. „er raßert und frisiert vorzüglich“, und wies mit einer Kopfbewegung nach dem kleinen blonden, verdächtig dazu lächelnd.

„Ich mag keinen fremden Menschen an meinen Kopf lassen“, antwortete Signore Kaledetto und überwachte dann schweigend die Pflege seiner Haare. Sie wurden sorgfältig astrahiert, gebürstet, mit engen und weiten Kammern ge- föhmt, angefeuchtet und parfümiert; endlich lagen sie wieder selbstevident und glänzend über den Kopf gestrichen bis fast auf die Schultern.

Wieder ein paar Tage später erschien Kaledetto im Laden des Friseurs, wo ihm der kleine Blonde auf seine Frage er- klärte, der Meister sei erkrankt und könne heute nicht ins Geschäft kommen.

„Über wenn Sie gestatten, traute ich mich schon, es ebenso zu machen. Herr von Kaledetto“, setzte er beschiden hinzu.

Der Signore überlegte, dann nahm er mit einem Seufzer den Hut ab und setzte sich mit dem deutlichen Gefühl, dem kleinen Mann eine Gnade zu erweisen.

Der blonde Gefährte arbeitete rasch und schweigend. So sehr auch Kaledetto aufpaßte, es trugte und zwidte nichts, mit leichter Hand behandelte er ihm Gesicht und Kopf. Nun kam die heilige Handlung, die Friseur. Nach einer Weile lagen die Haare lang und glatt geordnet da.

„Ganz gut“, sagte Kaledetto gönnerhaft und besah sich

Nr. ...  
tollen. ...  
Stützungs- ...  
richtig dur- ...  
Deutschen ...  
\* Ab ...  
Landrat ...  
biffin, ...  
in Nobok ...  
polnischen ...  
als Wigt ...  
treten wo ...  
Bankinsti ...  
deutschse ...  
Abgeordn ...  
Reichstags ...  
\* ...  
tung“ ...  
lassen. ...  
National ...  
der Bour ...  
35 fisch ...  
teilt wur ...  
Berthar ...  
Diese Bö ...  
Weiß-Ro ...  
währdema ...  
rischen ...  
Nun teil ...  
dem Kap ...  
der Geod ...  
statliche ...  
wegte, n ...  
und von ...  
wigen ...  
National ...  
„Und sch ...  
fügt die ...  
\* ...  
lechten ...  
\* ...  
Widder ...  
wird, un ...  
allgemein ...  
weite W ...  
Treue, b ...  
in den ...  
und deut ...  
mittel, ...  
Bachrid ...  
Karlbrun ...  
arbeitet ...  
J. J. ...  
die sich ...  
landst ...  
„Wir mi ...  
für den ...  
unreinig ...  
Baden u ...  
stlich“ ...  
Frauen ...  
schen ...  
\* ...  
mission ...  
Bolschew ...  
grundst ...  
der deut ...  
Seite ...  
den, vor ...  
belegene ...  
\* ...  
noch ...  
rungs- ...  
sichtsp ...  
Rajest ...  
„Scheit ...  
Wissouri ...  
den Volk ...  
Abfakur ...  
schliff ...  
stellung ...  
Schreibe ...  
aufsch ...  
auch m ...  
Kostart ...  
der ...  
Diehtal ...  
berhafte ...  
Mihaj ...  
Gens ...  
seiner ...  
sängnis ...  
mit Ne ...  
Wieder ...  
hat, no ...  
bis ...  
der Lat ...  
lebende ...  
tung be ...  
lauff ...  
Rutsche ...  
Meister ...  
\* ...  
Re ...  
ministe ...  
Schult ...  
richtig ...  
Frauer ...  
bertra ...  
halten ...  
\* ...  
D ...  
he im ...  
beten ...  
Napiti ...  
„Detti ...  
\* ...  
leisun ...  
Nr. 28 ...  
nen ...

wollen. Rußland macht in Brüssel und im Haag große Anstrengungen, im Falle der Ablehnung des Haager Schiedsgerichts durch Deutschland eine Sonderbefreiung der Deutschen in Belgien und Holland herbeizuführen.

Absetzung eines polnischen Gemeindevorstehers. Der Landrat des Kreises Neustadt in Westpreußen, Graf v. Baudissin, hat den Gemeindevorsteher Stanislaus Bertrand in Kobakow, einen Polen, seines Amtes entsetzt, weil er der polnischen Ein- und Verkaufsgesellschaft „Kupiec“ in Neustadt als Mitglied angehört und aus der Genossenschaft nicht austreten wollte.

Lo quatorze juillet! Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ hatte sich dieser Tage aus Mülhausen melden lassen, in wie herausfordernder Weise dort das französische Nationalfest gefeiert worden sei. Die Häuser, besonders die der Bourgeois, seien betünzelt und mit Fahnen in den französischen Farben geschmückt gewesen.

„Deutsche Frauen, deutscher Wein“ verpönt. Bei dem letzten Großherzogbankett in Baddeck erregte es, wie der „Badischen Nationalliberalen Korrespondenz“ geschrieben wird, unter den Teilnehmern großen Unwillen, daß in dem allgemeinen Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ der zweite Vers, der sonst lautet: „Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang“ umgeändert war in den Text: „Deutsche Sitten, deutsche Treue, deutscher Mut und deutscher Sang“.

Ein neuer bedeutsamer Erwerb der Anstiedelungskommission. Die Anstiedelungskommission erwirbt das Rittergut Wolowo bei Schwet und ein zu Schwet gehöriges Wiesengrundstück. Mit diesem Ankauf wird ein besonderer Wunsch der deutschen Ostmärker in Schwet erfüllt, da von polnischer Seite aus wiederholt Versuche gemacht wurden, die betreffenden, vor den Toren der überwiegend deutschen Stadt Schwet belegenen Grundstücke zu erwerben.

Der Redaktionsbesuch des Jesuitenpater Ahmann, der nach Blätterrechnungen verhältnismäßig wird, an höhere Regierungs- und Polizeibeamte in Schlessen von Amerika aus Anstiedelungskarten belästigenden Inhalts (u. a. auch mit Majestätsbeleidigungen) verhandelt zu haben, gibt in der „Schles. Volksz.“ eine vom deutschen Konsul in St. Louis, Missouri, beglaubigte Erklärung ab, daß er mit den erwähnten Postkarten auch nicht das geringste zu tun habe, von deren Abfassung und Absendung nichts wüßte und erst durch schlesische Freunde von deren Inhalt und Inhalt sowie Darstellung in Kenntnis gesetzt wurde.

Kassenschande. In Homburg in der Rheinpfalz ist wieder einmal ein umwiderrücklicher Regenerburche wegen Diebstahls und umfangreicher Heiratsschwindelen verhaftet worden. Und wie es zu gehen pflegt, hat dieses sein Mißgeschick die Anhänglichkeit der „Damenswelt“ dieses Städtchens an ihn keineswegs ins Wanken gebracht.

Die Ausperrung in der lausitzer Tuchindustrie. Da bis Samstag zwischen den Arbeitgeber und Arbeitnehmern der lausitzer Tuchindustrie eine Verständigung über die bestehenden Streitfragen nicht erzielt wurde, tritt die Ausperrung von etwa 80 000 Arbeitern in 350 Betrieben der Niederlausitz in Kraft.

Kirche und Bildungswesen.

Frauen in Schulkuratorien. Der preussische Kultusminister hat jetzt wegen der Zugehörigkeit von Frauen zu Schulkuratorien einen Erlass an das Provinzialschulkollegium gerichtet. Darnach bestehen gegen die Zugehörigkeit von Frauen, die mit Erziehungs- und Schulfragen hinlänglich vertraut sind, zu den Kuratorien öffentlicher höherer Lehranstalten für die weibliche Jugend keine Bedenken.

Heer und Flotte.

Der neue Inspektor des Marinefliegerwesens. Wilhelmshaven, 18. Juli. Zum Inspektor der neugebildeten Inspektion für das Marinefliegerwesen wurde Kapitän z. S. Seiferling, bisher Kommandant der „Wettin“, ernannt.

Namenszug und Regimentsnummer. Mit der Verleihung des 2. Königl. Sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 28 in Bautzen an den Jaren und der vom Kaiser besetzten Verleihung des Namenszugs seines Chefs an das Drago-

ner-Regiment König Karl I. von Rumänien (1. Hannoverisches) Nr. 9 in Mex. steigt die Zahl der deutschen Truppenteile, die Namenszüge auf den Gasaletten, Achseln und Schulterklappen tragen, auf 80. Hierzu kommen fünf Regimenter mit einer königlichen oder fürstlichen Krone als Abzeichen. Namenszugspennenteile (und solche mit Kronen) gibt es in Preußen jetzt 41, in Sachsen und Württemberg je 10, in Baden und Hessen je 6, in Mecklenburg 4, in Oldenburg und bei den Thüringischen Staaten je 3, in Braunschweig und Anhalt je 1.

Deutsche und französische Kriegsbereitschaft. Die „Milit.-polit. Korrespondenz“ schreibt: Die schweren Anfragen, die gegen die französische Heeresverwaltung wegen der ungenügenden Bereitschaft großer Teile des Feldzugsmaterials erhoben worden sind, bilden indirekt eine besondere Rechtfertigung des in dieser Beziehung bei uns herrschenden Systems der ständigen Kontrolle und Aufsicht. Es ist vor einiger Zeit u. a. auch im Parlament darauf hingewiesen worden, daß angeblich die Besichtigungen in Deutschland zu einer Art überflüssigen militärischen Sport auswuchsen. Nur dadurch aber, daß die einschlägige Heeresstelle sich dauernd überzeugt von der Felddienstmäßigen Einwandfreiheit aller im Frieden bereitgehaltenen Kriegsmaterials, besteht die Gewähr einer wirklichen, reiflichen Mobilisierungsbereitschaft.

Entsendung eines deutschen Kanonenbootes nach Mexiko. Das nach einer westafrikanischen Station bestimmte Kanonenboot „Panther“ erhielt Befehl, nach Mexiko zu gehen. Es dampft spätestens Montag dorthin ab.

Auszeichnung der Besatzung des „Goeben“ für die Distanzleistung in Konstantinopel. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Auszeichnungen für die Angehörigen der Besatzung des großen Kreuzers „Goeben“ für ihr umsichtiges Eingreifen bei einem Kasernenbrand in Konstantinopel am 22. Mai 1914 und die dabei von einzelnen unter erheblicher eigener Lebensgefahr geleistete tatkräftige Hilfe.

Eine Helgolandsfahrt des neuen Marinefliegerwesens. Hamburg, 18. Juli. Das Marineflieger-L. III, das gestern früh um 5½ Uhr zu einer Übungsfahrt aufgebrochen war, zwischen 10 und 11 Uhr über Helgoland kreuzte und dann in westlicher Richtung weiterflog, ist heute früh 10 Uhr wieder in Fuhlsbüttel gelandet.

Post und Eisenbahn.

Die Verkehrsereignisse der deutschen Eisenbahnen (mit Berücksichtigung der bayerischen Netze) für Juni betragen nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Übersicht:

Table with 4 columns: Im ganzen, Auf 1 kmtr., Gegen das Vorjahr (mehr, weniger), Auf 1 kmtr. v. S.

für alle Bahnen im Monat Juni 1914: Personenverkehr 103,89 Mill. | 1 091 | + 12,8 | +12,28 Güterverkehr 177,40 „ | 2 880 | + 1,02 | - 13 | -0,46

Bei der Beurteilung der Einnahmegergebnisse ist die verschiedene Lage des Pfingstfestes (1913 ganz, 1914 nur teilweise im Mai) zu berücksichtigen. Die gesamte Länge der Bahnen betrug 63 077 Kilometer (gegen das Vorjahr mehr 676 Kilometer).

Der Anteil Deutschlands am Weltkabelnetz. Der Anteil des Deutschen Reichs am Weltkabelnetz ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Nach im Jahre 1898 betrug er nur 1,9 v. S.; 1908 war er jedoch schon auf 4,5 v. S. gewachsen. Nach weiteren fünf Jahren, 1908, betrug er 6,5 v. S. und im Jahre 1913 schon 8,3 v. S. England hat noch wie vor den größten Anteil am Weltkabelnetz (1898: 65,6 v. S. und 1913: 54,3 v. S.). Deutschland kommt hinter den Vereinigten Staaten von Amerika an vierter Stelle im Weltkabelnetz.

Deutsche Schutzgebiete.

Der Handel Kameruns. Berlin, 18. Juli. Der Handel des Schutzgebiets Kamerun hat nach einer vorläufigen Übersicht des „D. Kolonialblattes“ im Kalenderjahr 1913 um 6,19 Millionen Mark gegen das Vorjahr zugenommen. Davon entfallen rund 875 000 M. auf die Einfuhr, rund 5,81 Millionen Mark auf die Ausfuhr. — Auf der Kameruner Mittelküste, die am Schluß des Rechnungsjahres 1913 rund 150 Kilometer lang war, wurden im genannten Rechnungsjahr aus dem Personenverkehr rund 79 000 M., aus dem Güterverkehr rund 157 000 M. vereinnahmt.

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Audienzen beim Kaiser Franz Joseph. Bad Ischl, 18. Juli. Der Kaiser empfing heute den gemeinsamen Finanzminister v. Bilinski in einstündiger Audienz. Der Minister erstattete Vortrag über die laufenden Reformangelegenheiten. Später erschien der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Graf Czernin, beim Kaiser in Audienz. Graf Czernin dürfte in den nächsten Tagen auf seinen Posten in Bukarest zurückkehren.

Italien.

Das Befinden des Herzogs von Aosta. Neapel, 18. Juli. Das heute vormittag über das Befinden des Herzogs von Aosta ausgegebene Bulletin besagt: In den letzten 24 Stunden ist eine leichte Besserung des Allgemeinbefindens eingetreten. Die Temperatur schwankte zwischen 88 und 88,8, der Puls zwischen 98 und 108. Die Ernährung macht geringere Schwierigkeiten.

Rußland.

Frauen als Universitätsprofessorinnen. Petersburg, 18. Juli. Der Minister für Volksaufklärung hat zwei Frauen als Universitätsprofessorinnen bestätigt. Es sind dies die Frau

Dr. med. Stanislawskaja und die Mathematikerin Basjunowa. Dies ist der erste Fall, daß in Rußland Frauen zur Universitätsprofessur zugelassen werden.

Die Folgen des Bäderausstandes. Moskau, 18. Juli. Infolge des Bäderausstandes ist eine ungeheure Produktion eingetreten und es steigen täglich die Preise. Die ärmere Bevölkerung ist in eine schlimme Notlage geraten. Eine große Anzahl Bäderereien hat den Betrieb einstellen müssen. Insgesamt feiern 8000 Bädereigefellen.

Balkanstaaten.

Wangelnde Einsicht in Serbien. W. K. B. Belgrad, 18. Juli. „Tribuna“ und „Politika“ vertreten in ihrer Besprechung der Erklärung Liszias im Reichstag die Ansicht, daß der Ton dieser Erklärung offenbar den Zweck verfolgt, Serbien einzuschüchtern. In Wirklichkeit sei die Bevölkerung Österreich-Ungarns nichts weniger als kriegslustig. Daß die Kriegsbildung nicht ernst zu nehmen sei, gehe auch aus dem Umstand hervor, daß der Kriegsminister, der Landesverteidigungsminister und der Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee ihren Urlaub angetreten hätten.

Türkei.

Das Abkommen mit Frankreich. Konstantinopel, 18. Juli. Der „Tanin“ meldet, daß der Finanzminister Djawid-Bey am 28. Juli nach Paris reist, um das türkisch-französische Abkommen zu unterzeichnen. Von Paris werde er direkt hierher zurückkehren.

Nordische Staaten.

Ein Straßenbahnerstreik in der norwegischen Hauptstadt. Christiania, 18. Juli. Die Straßenbahnangestellten sind heute morgen in den Ausstand getreten. Der Verkehr auf allen Linien ist eingestellt worden.

Südamerika.

Zur Abrüstung bei den ABC-Staaten. Rio de Janeiro, 18. Juli. Der beabsichtigte Antrag, Dreadnoughts zu verkaufen und auf den Verkauf für den Dreadnought „Machuelo“ zu verzichten, wird hier günstig aufgenommen, ebenso das Abrüstungsprojekt und die Beteiligungsallianz für die ABC-Staaten sowie die Gründung oder Subvention einer Dampferlinie zwischen den verbündeten Republiken zur Behebung des Handelsverkehrs.

Zeitungschau.

Im „Tag“ zeigt Karl Eugen Schmidt (Rom), daß wir Deutsche auf die Durchführung des Wehrsteuergesetzes mit aller Berechtigung stolz sein können.

In Italien hat die Regierung einen Rückzug angetreten und auf die Bewilligung der geforderten Kriegssteuern vorläufig verzichtet. Der ganze Kampf drehte sich um die Frage, wer denn nun eigentlich die bedenklich hohen Kosten der Eroberung von Tripolis bezahlen sollte. Als das Unternehmen in Szene gesetzt wurde, machte man nicht ganz klare Versprechungen, die von den Sozialisten dahin ausgelegt wurden, daß die Reichen dieses Geld aufbringen müßten. Die jetzt vorgeschlagenen neuen Steuern sollten aber durchaus nicht die Reichen, sondern die breite Masse des Volkes treffen. In Frankreich erleben wir seit einem Jahre genau das nämliche Schauspiel. Auch dort hat man, obwohl aus anderen Gründen, die Ausgaben für Heer und Flotte bedeutend erhöht; auch dort machen die wohlhabenden und reichen Massen verzweifelte Anstrengungen, um die vermehrte Steuerlast dem vierten Stande aufzubürden. Und dieser Mangel an Opferwilligkeit in Frankreich und in Italien ist um so drastischer, als genau in der nämlichen Zeit im Deutschen Reich ein glänzendes Beispiel gegeben worden ist, ein Beispiel, das man viel eher von den begeisterungsfähigen Romanen als von den nüchternen Germanen erwartet hätte. In Italien ist der Kriegszug nach Afrika unter unbeschreiblichem Enthusiasmus aller Volksklassen beschlossen und ausgeführt worden. Die Sozialisten hätten sich gern gegen diesen Strom gestemmt, aber es ging nicht, sie mußten mitfließen. Jetzt aber, wo es sich um das Zahlen handelt, haben sie eine Trümpfarte gefunden, die ihnen treffliche Dienste leisten wird. Auch in Frankreich wurde der dreijährige Dienst mit einer Hochflut von republikanischer Begeisterung in den Hafen gebracht, und auch hier hörte die Begeisterung der Zahlungsfähigen auf, sobald der Klingelbeutel geschüttelt wurde. Im Deutschen Reich wurde die Sache ohne das Raketenfeuer des Enthusiasmus kühl und sachlich vorgenommen, und die Reichen opferten mehr als anderthalb Milliarden Franken für die Verteidigung des Landes. Ich meine, die bekannte deutsche Weisheit könnte in diesem Falle einmal unter den Scheffel gesteckt werden. Wüßte hat Ursache, sich auch einmal in die Brust zu werfen!

Zur Reise Poincarés nach Rußland schreibt die „Tägl. Rundschau“ über „Schiffe, die sich begeben“, wie folgt:

Der von Dünkirchen aus am Bord des neuesten französischen Großdampfers „France“ nach den russischen Gewässern in See gegangene Präsident Frankreichs, Poincaré, hat zunächst die gesamte Nordsee zu durchqueren, um bei der Nordspitze Jütlands in die Ostsee einzudampfen. Es ist ein Zufall, daß sich zur gegebenen Zeit gerade im Skagerak, von Wilhelmshaven und Kiel kommend, die sämtlichen Verbände der deutschen Hochseeflotte zur Aufnahme ihrer mehrwöchigen Sommerübungen aufgezogen haben. Es ist daher mit aller Bestimmtheit die Nachricht zu erwarten, daß das nach Rußland dampfende Geschwader unter der Trikolore und mit der Flagge des Präsidenten der französischen Republik am Bord zum mindesten mit einigen deutschen Kriegsschiffen, wenn nicht mit ganzen Geschwaderverbänden, eine Begegnung haben wird, wie dies vor etwa zwei Jahren in den süddänischen Gewässern bei gleicher Veranlassung der Fall war, als zufälligerweise das Linien Schiff „Elska“ der Flotte des französischen Präsidenten den vorgeschriebenen Ehrensalut darbrachte. Herr Poincaré könnte seine nicht unbedeutende Seereise von Dünkirchen nach dem binnischen Meerbusen um reichlich 24 Stunden kürzen, wenn er den Kaiser-Wilhelm-Kanal benutzen würde, der jetzt ja auch zur Durchfahrt von Großlinienschiffen selbst vom Typ der „France“ (gegen 24 000 Tonnen Wasserverdrängung) nach dem vollendeten Erweiterungsbau passierbar ist. Aber es ist selbstverständlich und leicht begreiflich, daß dies nicht geschieht. Nichtsdestoweniger werden in diesen Stunden sämtliche Navigationsoffiziere auf der deutschen Hochseeflotte ein nachsames Auge haben, um nicht unbemerkt das Geschwader des Herrn Poincaré passieren

zu lassen — denn es gilt, der Flagge des französischen Staats...

Am 14. Juli war bekanntlich Herr v. Bethmann-Sollweg fünf Jahre lang Kanzler des Deutschen Reiches.

„Ja, kommt Zeit, kommt Rat. Das ist die sichtbare Tendenz dieser letzten fünf Jahre. Die Aufgaben werden nicht gestellt, sondern von der Stunde entgegengenommen...

Einen zwar nicht zu reichlichen, aber immerhin einen Ehrenlohn sieht dagegen die „München-Kuglburger Abendzeitung“ dem Kanzler: „Trotz der denkbar ungünstigsten Parteikonstellation hat der Kanzler nicht weniger als drei Heeresvorlagen und eine Marinevorlage durchgesetzt...

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Es war einmal eine Zeit, so lesen wir in dem letzten Reiseheft des im Verlag von Callwey in München erscheinenden „Kunstwart“, da gab es ein herrliches Ding, das hieß Nacht; im Dunkel von überströmenden Herzen belauscht, der Nachtwind, abendvoll versunken schaute ihr unergündliches Auge und lauter redeten nächstens die springenden Brunnen...

Das ist nun anders geworden. Wer heute zur Dunkelheit auszieht, findet — Straßenbeleuchtung. Sei es auch nur ein schlechter Fußweg im Englischen Garten zu München, dort der einzigen Heimstätte der Nacht, ein Fußweg, den niemand zu gehen gezwungen war, keineswegs von „Verkehrsschmerz“ befreit, von 11 Uhr ab nur noch der Platz stiller Nachtfreunde und Liebespaare — dies hinderte bieder sinnige Männer nicht, mit einem Dutzend Glühbirnen München um eine feiner schönsten Herrlichkeiten zu bringen und den der Sonnenruhe Bedürftigen einen letzten Platz der Augen-erholung zu rauben.

Straßenbeleuchtung! Sei es auch im Elbetal zu Dresden, auf Wiesenvogeln, wo nur der wandergetriebene Spätling der engen Kammer zureicht, auf Kilometer hin durchstochen Gaslichterregimenten blendend die nächtliche Weite. Es wäre so leicht, das Licht durch Schirme für die Straßendbreite zu reservieren, für die es gedacht ist, es wäre auch zweckmäßig, in dessen Bürgerstolz — „unsere noble Beleuchtung!“ — sorgt dafür, daß auch zwischen 12 und 1 Uhr die einsamsten Gespenster am Ufergraben das Wochenblatt lesen können. Mäde, wer Nacht braucht, statt zum Schlafen zum Leben braucht, mögen solche Sonderlinge mit der Eisenbahn das Ziel ihres Sehnsüchtigen! Mäde sie froh sein, daß zu den sechs nachtdurchzuden, ruhestörenden, liebeausfuchenden, herzkrampfherbevorstehenden Scheinwerkern von 1911 nicht schon sechs weitere vom Weltanschauung kluger Gastwirte im Elbetal aufgestellt wurden. Mäde sie einmal am Bierwaldstätter See Trost suchen, wo von jedem besseren Berg Abend für Abend das dunke Seeauge kunstgerecht beaugenspiegelt wird. Dort abend, jenseits des Schwäbischen Meeres, lebt ein Volk, das sich sonst zu helfen weiß. Nachts zwischen 11 und 7 Uhr fahren keine Kraftfahrzeuge durch die schlafbedürftigen Gassen! Einfach, man hat es verboten. Wer? Das Volk der freien Schweiz. Bei uns wird das Volk beleuchtet und beknattert. In den großen Städten gibt es ganze Straßenzüge, die vor 2 oder 3 Uhr nicht Ruhe bekommen vor Düpen und Motoren.

Wir sprachen von München. Vor zwei Jahren fuhrten wir abends nach Schleißheim, auf dem Zweirad in der Abendruhe Erholung suchend. Es war seltsam beglückend und, nicht zu fern vom Stadtleben, ein wenig Zwiegespräch mit der Natur. Das ist nun anders geworden. Wir fuhrten wieder. Die Luft aber war geschwängert von Donner und Knatterschlag. Vier Flugzeuge in ununterbrochenem Wechsel, ohrenbetäubend (so daß ein nahe vorbeifahrender Eisenbahnzug lautlos über die Schienen zu gleiten schien), augen- und sinnbahnend, oft minutenlang jedes Gespräch abschneidend. Nach einer Stunde mußten wir die Motorfahrt, zu der unsere Abenderholung sich umgebildet hatte, abbrechen. Noch sind Flugzeuge anderswo selten, aber sie werden sich mehren.

Ich frage mich, was eigentlich die sogenannte Zivilisation den Menschen von heute noch wird bieten müssen, bis sie sich ihre letzten Freiheiten vom Hals schaffen? Heute sind es vielleicht 3 vom Hundert, die der alten Zeit mit Liebe gedenken, wo es noch Abend, Nacht, Dunkel, Ruhe gab;

noch 5 vom Hundert, die durchschauen, woher die Nervosität, Überreiztheit, Böbelbrutalität, Kulturzerstörung der „Moderne“ kommt, der man die Quellen seiner Empfindens wie systematisch raubt. Mühen wir erst eine zivilisatorisch „notwendige“, kulturerrungemäßige Verfestigung der ganzen Lebensluft abzuwarten, bis 90 vom Hundert ihre „ewigen Rechte“ von dem Himmel holen, den man uns heute verheißt?

— Zur Rauch- und Luftfrage wird uns geschrieben: Bei der Erwägung, daß die Kenntnisse des Publikums über Behandlung der Hausfeuerungen noch recht mangelhaft sind und auch eng mit der Bekämpfung der Rauch- und Luftfrage zusammenhängen, hat sich der Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands auf seiner letzten Tagung wiederum mit diesen Gegenständen befaßt. Seine Vereine sind wiederholt mit heiztechnischen Instruktionen zur Weitergabe an das Publikum versehen worden und eine Anzahl Vorträge dienen den Mitgliedern des Zentralverbands der Kohlenhändler zum Vortragwerden mit den bestehenden hauptsächlichsten Heizsystemen. Der Dienst für die Allgemeinheit steht auch im Programm des zusammengefassten Kohlenhandels. Dieser wird sich neben der heiztechnischen Belehrung seiner Kundenschaft auch den Behörden in Fragen der Förderung öffentlicher Hygiene zur Verfügung halten. Der Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands brachte diese seine Bestrebungen auf seiner Straßburger Generalversammlung durch Annahme nachstehender Resolution zum Ausdruck: „Der Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands nimmt an den Bestrebungen in Sachen der Rauch- und Luftfrage lebhaften Anteil. Er erblickt, außer in der anzustrebenden weiteren technischen Verbesserung des gesamten Heizungswesens, insbesondere in vollständig gehaltener Aufklärung und Belehrung des Publikums, auf dem Gebiet der Hausfeuerungen den besten Weg, die aus gesundheitlichen, wirtschaftlichen wie ästhetischen Gründen so wichtige Frage ihrer Lösung näherzubringen und erklärt seine Bereitwilligkeit, alle dahingehenden Schritte tatkräftig zu unterstützen.“

— Straßenbahn und Publikum. Vor längerer Zeit wurde bekanntlich von einem Straßenbahn-Motorwagen ein hiesiger Stadtverordneter, als er, um in seine Wohnung zu gelangen, im Bismarckring das Gefährte überschreiten wollte, angefahren. Die Folge war zunächst ein Strafverfahren wider den Stadtverordneten, weil er fahrlässigerweise einem Transport ein Hindernis bereitet habe, und seine Verurteilung zu einer geringen Geldstrafe. Dann beschränkt der Angeklagte den Weg der Zivilklage und machte Erfasungsprüfungen gegen die Straßenbahnverwaltung geltend. Das hiesige Landgericht zunächst wies die Klage ab, das Oberlandesgericht in Frankfurt aber war der Ansicht, daß ein konkurrierendes Verschulden vorliege und deklarierter grundsätzlicher der Gesellschaft. Zurzeit schwebt die Sache zur Festlegung der Höhe des Schadens wieder vor dem hiesigen Landgericht.

— Eine hübsche Idee. Tausende von Stadtbewohnern sind gezwungen, ihr Leben innerhalb des Häusermeeres zuzubringen, inmitten der Steinmassen und Häuserflüsse, aber es wird wenig getan, um die Möglichkeiten, die diese Gruppenbildung umschließt, auszunutzen. Dr. J. Rehal schlägt nun in der „Post“, eine Organisation vor, die vor allem den arbeitenden Müttern Erleichterungen bringen soll, indem sie ihnen die Sorge für die unermüdeten Kinder zum Teil abnimmt. Die armen Kleinen, die von den Höfen vertrieben werden, die in den angrenzenden Straßen spielen müssen und all den Gefahren des Straßenverkehrs preisgegeben sind, sollen durch eine Organisation von Wobebewohnern in Obhut genommen werden. Es soll sich eine Gruppe hauptsächlich von jungen Mädchen bilden — aber Frauen und kinderfreundliche Männer sind keineswegs ausgeschlossen —, eine Gruppe, deren Mitglieder jedes einen kleinen Teil seiner Zeit wöchentlich opfert, um Kinder ihres Wobes ins Freie zu führen. Unter den vielen Bewohnern eines Häuserlabyrinths findet sich sicher eine genügende Zahl, die die erforderliche geringe Zeit dem bezeichneten Zweck zur Verfügung stellen können. Und bei richtiger Organisation ist eben nur dieses Minimum an Zeit erforderlich. — Man sieht, diese Kinderführungen können verschiedenen Zwecken dienen. In erster Linie kommen sie den arbeitenden Frauen und Müttern zugute. Die weniger beschäftigten Bewohner eines Häuserlabyrinths erhalten eine beglückende soziale Betätigung und die Hausbesitzer dürften mit dieser Fürsorge auch zufrieden sein, denn sie sorgt dafür, daß notwendige Ruhe auf den Höfen herrscht.

— Die Straßen im Sommer. Es ist bekannt, daß der Asphalt auf den Straßen unter der großen Sommerhitze leicht weich wird. Besonders drückt sich der Fuß auf den mit künstlichem Asphalt ausgelegten Deken der Schächte für die Telefon- und Telegraphenabel in die schwarze Masse leicht ein. Diese Nachteile hat aber heute nur der künstliche Asphalt, während man in der Zurichtung des natürlichen Asphalt so weit vorgeschritten ist, daß auch verhältnismäßig hohe Sommer-temperaturen im allgemeinen keinen wesentlichen Einfluß mehr ausüben. Darum wird heute in den Verkehrsstraßen fast nur noch natürlicher Asphalt und in den stillen Wohnstraßen künstlicher Asphalt verwendet. Die mit natürlichem Asphalt hergestellten Straßen haben die Eigentümlichkeit, unter dem Verkehr fester, besser zu werden, während in stillen und unbenutzten Straßen die Decke verrottet, bröcklig, müde wird. Aus diesem Grunde verwendet man in diesen Straßen den aus Petroleum- und Teerdrüsen hergestellten künstlichen Asphalt, der für starken Verkehr nicht widerstandsfähig genug, aber zäh ist und sich in den stillen Wohnstraßen gut bewährt. Interessant ist, daß der Asphalt die Wärme aufsaugt, so daß er nicht selten eine bis zu 15 Grad höhere Eigenwärme aufweist, als die Luft oder die sonstige Umgebung.

— Das heilige Hinterland. Das „Hinterland“, amtlich Kreis Wiedenlopf genannt, ist eine Waldgegend, auf die man immer gern unsere „Wandervögel“ und „Fahfinder“ hinweist. In den ausgedehnten herrlichen Forsten können diese manchmal ihre „Friedigkeit“ erproben. Die Kreisstadt Wiedenlopf allein besitzt 2500 Hektar Wald, und was für welchen! Die von Wiedenlopf scheidenden Beamten gedenken stets mit Sehnsucht dieser Wälderpracht. Eine große Anziehungskraft auf Touristen übt jetzt der steinerne Turm auf der „Sackpfeife“ (64 Meter), 2 Stunden von Wiedenlopf, aus. Es ist diese Waldhöhe die Wasserscheide zwischen Rhein und Moser. Von der Sackpfeife wandert man dann zu Tal nach dem Städtlein Gehfeld a. d. Eber und Vollenberg a. d. Eber. Diese Gegend war bis 1774 das „Paradies“ der Jäger. Zweimal im Jahre hielten dort die Landgrafen Dircksjagden ab. Von Vattenberg durchwandert man den idyllischen „Elbrighäuser“ Grund bis zur Hütte Elbrighausen (früher Oberförsterei), eines der am schönsten gelegenen des ganzen Regierungsbezirks. Broms-firchen ist der nördlichste Ort deselben. In diesem nördlichen

Teil liegen nach algermanischer Sitte Einzelhöfe im Wald verstreut. Hochbefriedigt wird der echte Naturfreund aus dem „Hinterland“ zurückkehren. Über daselbe unterrichtet der „Führer durch das Hinterland“ von Professor Flach in Neuwied (Marburg, Elwert), und Schneider, das obere Baha- und Edelal“ (Marburg, Elwert). Wiedenlopf ist genauer behandelt in dem „Kleinen Führer“ von Professor Flach (Marburg, Elwert) und Grünwald „Führer durch Wiedenlopf“ (dasselbst Stephani).

— Keine Ähren in den Mund nehmen! Die Gewohnheit, zur Zeit der Getreideernte Getreidelörner in den Mund zu nehmen und zu kauen, ist sehr gefährlich. Dem trockenen Getreide haftet oft ein Pilz, der Erreger der Strohspitzenkrankheit, an, die einen recht gefährlichen Verlauf nehmen kann.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: Für Sommerpflege armer Kinder von Adolf Schuch, Bienenring 1, 3 R., von Herrn Ed. Lauer 5 R., von A. K. 5 R.

— Kleine Notizen. Im Restaurant „Kronenburg“ an der Sonnenberger Straße findet heute Sonntag ein Gartenkonzert statt.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

— Wochenprogramm der Kurverwaltung. Sonntag, 19. Juli: Autoomnibus-Rundfahrt: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Kloster Eberbach, 10 1/2 Uhr vormittags; Saalburg, Bad Somburg, 11 1/2 Uhr; Konzert in der Kochbrunnenanlage, Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 und 8 1/2 Uhr; Abonnementskonzert. — Montag, 20. Juli: 11 Uhr Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, Autoomnibus-Rundfahrt: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Gauer Stein, Georgensborn, 2 1/2 Uhr nachmittags; Bad Cronberg wechsellnd mit Bad Soden, Autoomnibus-Rundfahrt zu den Ausstellungen „Deutsche Kunst 1860-1900“, Darmstadt. (Ab Kurhaus: 10 Uhr vormittags.) Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 und 8 1/2 Uhr im Abonnement; Militärkonzert. — Dienstag, 21. Juli: 11 Uhr Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, Autoomnibus-Rundfahrt: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Klatte, 1 1/2 Uhr nachmittags; Saalburg, Bad Somburg, Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 und 8 1/2 Uhr; Abonnementskonzert. — Mittwoch, 22. Juli: 11 Uhr Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, Autoomnibus-Rundfahrt: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Auenthal, 2 1/2 Uhr nachmittags; Freiberg, Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 Uhr; Abonnementskonzert, 8 Uhr außer Abonnement; Konzert des Kurorchesters, 9 Uhr: Sine-motographische Vorführungen im Kurgarten. (Bei ungeeigneter Witterung 8 1/2 Uhr; Abonnementskonzert.) — Donnerstag, 23. Juli: 11 Uhr Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, 12 Uhr: Militär-Frommnenkonzert, Autoomnibus-Rundfahrt: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Jöstein, 2 Uhr nachmittags; Bad Ems wechsellnd mit Bad Arenalach, Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 und 8 1/2 Uhr; Abonnementskonzert. — Freitag, 24. Juli: 11 Uhr Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, Autoomnibus-Rundfahrt: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Auenthal, 2 Uhr nachmittags; Wisper, Ahmannshausen, 2 1/2 Uhr nachmittags; Bad Königstein, Autoomnibus-Rundfahrt zu den Ausstellungen „Deutsche Kunst 1860-1900“, Darmstadt. (Ab Kurhaus: 1 1/2 Uhr nachmittags.) Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 und 8 1/2 Uhr; Abonnementskonzert. — Samstag, 25. Juli: 11 Uhr Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 1/2 Uhr; Abonnementskonzert, 8 Uhr: Illuminationsabend mit Doppelkonzert.

— Kunstsalon Atterhus. Neu ausgestellt: 25 Originalradierungen von Max Pollack-Wien: „Schauspieler in Kolor Roma“, „Kollekt in Wien“, „Kammervirtuos Prof. Alf Grünfeld“, „Alt Wien — Maria am Gestade“, „Winterlandschaft“, „Kolendamer Mädchen“, „Aus Holland“, „Röhle in Baandem“, „Holländische Fischerbude“, „Holländische Stube“, „Besuch“, „Markt in Telfsch“, „Holländisches Mädchen“, „Winter in Spinelmühle“, „Alt Wien — Franziskanerplatz“, „Im Winter“, „Sonntagmorgen“, „Winter in Roddohänen“, „Die Schloßtiege — Prag“, „Augartenbrücke“, „Dorfstraße im Winter“, „Gasse in Bunn“, „Markt in Mähren“, „Dorfstraße“, „Winter in Westmähren“.

— Galerie Sanger. Neu ausgestellt: Kollektionsstellung der Münchener Künstlervereinigung „Luitbold-Gruppe“ 100 Werf: der Malerei und Plastik von A. Andreev, E. Radwack-Barce, Prof. F. Baer, W. v. Barfels, R. G. Böninger, S. von Belanyi, D. Bräune, G. J. Buchner, F. Delcroix, D. Ebers, R. Ehrenberg, F. Eisinger, L. Elter, E. Feils, G. Feiler, E. Gabelberger, E. Gerhardt, E. Gierlich-Sen, A. Gutschmidt, C. Hammer, W. v. d. Heide, S. Heider, R. Dein-Kaufeldt, E. Hennig, W. Heymann, D. Hönisch, A. Jörn, G. Jaus, B. Kaiser, B. Künster, R. Knobel, O. Krenzer, S. v. Le Sueur, S. Lange, Ed. L. v. Marbach, A. Morzer, D. Moor, S. Orlitz, A. Petzel, E. h. Piloth, O. Poppel, L. Kollmer, A. Purtscher, L. Rüb, J. A. Sailer, B. Schneidberg, D. Sauts, E. Stabelhofer, F. Statler, B. Steinmetz, G. Valler, L. Vog, E. Zimmermann.

— Kunstsalon der Künstlervereinigung Schwaben (Stuttgart). Von G. Graf-Stuttger (5) „Wäsende Bäume“, „Straße im Winter“, „Sonntag Häuser“, „Interior“ und „Männliches Bildnis“; von H. Haag-Stuttger (4): „Ausblick“, „Reichenbachthal“, „Mollerei in den Gassen“ und „Kornfeld“; von F. Herwig (9): „Dome mit Hund“, „Christus u. d. Spötter“, „Kruzifix“, „Grenit“, „Rosen mit Blasen“, „Eierkorb“, „Portrait“, „Fächerwurm“, „Dame mit Spiegel“; von G. Schweizer (6) Bilder: „Grablegung“, „Blume“, „Strauß“, „Blumen im gelben Topf“, „Blumen am Fenster“, und „Der grüne Topf“.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsveranstaltungen.

\* Der Männergesang-Verein „Cäcilia“ veranstaltet am Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem alten Erzergerplatz an der Karstraße ein Pianik. Für Speise und Getränke ist bestens gesorgt.

\* Heute Sonntag, 4 Uhr, hält der Gesangverein „Lieder-Lux“ im Saalbau „Germania“ an der Walter Straße ein Sommerfest mit Preisstücken ab.

\* Der Männergesang-Verein „Heinhold“ veranstaltet heute Sonntag einen Familienausflug nach Biebrich (alte Turnhalle, Karstraße, Mitteldeh Eisenbahn). Für Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.

\* Die Privatgesellschaft „Lobengrin“ veranstaltet heute einen Ausflug nach Schierstein („Drei Kronen“). Dasselbst Tanz, humoristische Unterhaltung usw.

\* Der Wiesbadener Unterhaltungs-Bund (Starkkaffe) ladet seine Mitglieder auf Samstag, den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr, zu der 2. ordentlichen Hauptversammlung in des Lokal des Vereins, Anseilstraße 29, ein. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht des Leiters über das erste Halbjahr 1914, Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission über das Jahr 1913, Erwahl eines durch Bezug ausgefallenen Vorstandsmittels (Beisitzer) und Altememes.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Biebrich, 19. Juli. Bergwerksdirektor a. D. Kloos hier selbst erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse.

— Bierstadt, 18. Juli. In der Gemeinderats-sitzung wurde beschlossen, der Gemeindevertretung vorzuschlagen, einen Antrag der Königl. Oberförsterei, betreffend Bewilligung eines Beitrags zur Herstellung des Goldsteinalwegs und Anschaffung der Ausfahrt aus der Hölle in den Goldsteinalweg, abzulehnen. Bezüglich der Anschaffung sollen die Mittel in den nächsten Kulturplan eingestellt werden. Ein Antrag der Herren Wilhelm Frechenhäuser und F. Bücher, betreffend Abänderung der verlängerten Blumenstraße, wird angenommen. Die Straße soll in ge-

ringerer Dreiecken. Die Klattung des Pl...

= Namk... kurzem Leibe... im 37. Lebens... seinem Heim...

Pro... m. Bon... Leiers berde... „Rein“ des... und die Kl... Versuch nicht... angeführt wo... soll uns geie... national so u... ins Ausland... mit seiner E... Herienaufent... Hotel haben... ein solches... wurde. Er i... Königswinter... anderen Leut... Wir ahen da... hohen Flamm... (en) mit 4... Saargel leiste... melbe, das... Wirschen. A... limonade un... 1 Pfannfuch... Sparnel 3 R... 1/2 Pfliche M... für ein gew... konnte uns... Preise nicht... angeblich nicht... fender, von... Erholung su... Wohl an dem... schuld sei. D... oder die Ber... den, daß es... fender gefühl... Wlauer häuf... erdschimmer... als sehr bere... Geld was a... jeder ein Li...

= Kran... Redigatrat... schlag gefor... wo er penst... Die Armit... Stunden da... ab, dessen U... Hausfuch... gramms... laufen war... Frankfurter... liner R... Crden s... beschlagnah... nachdem in... Briefe, in... der Frankf... interessiere... kein Ergelb...

= Obv... nen Hod... Frau im 7... = Lin... konnten d... Klif und... Herr Klif...

h. Gat... das 18. Ar... amtlichen... Die Arbeit... Übungsp... Während... lebt noch i... hoch unter... auf der S... von der G... gleichzeitig... Die Abhol... folgt. Die... hundert V... verlängert... meter lan... dazu bestim... des Lager... ist bereits... liegenden... des Trup... Quellen v... Wasserleit... Bröge vor...

we... Valentin... einen von... sem zu, n... etwas we... darn gew... auf Gran... Langenid... Gendarm... befest, an... sprachen... 1 1/2 r u, ch... stens n... habi habe...

ringere Breite nach der Rheinstraße hin weitergeführt werden. Die Antagonisten zählen die Kosten, die die Wändelung des Plans verursacht.

— **Nambach, 18. Juli.** Am Freitagabend verschied nach kurzem Leiden der hiesige evangelische Pfarrer Walter Böll im 77. Lebensjahre. Die Beerdigung findet in Langenaubach, seinem Heimatort, statt.

### Provinz Hessen-Nassau.

#### Regierungsbezirk Wiesbaden.

##### Die Klagen der Wirte am Rhein.

m. **Vom Rhein, 17. Juli.** Folgende Einsendung eines Lesers veröffentlicht unter der Überschrift „Die Gasthäuser am Rhein“ der „Stadionzeitung“ in Köln: In den letzten Jahren sind die Klagen unserer Wirte am Rhein über mangelhaften Besuch nicht verstummt. Alle möglichen Gründe sind dafür angeführt worden; der Sinn für die Romantik des Rheines soll uns geschwunden sein, und zumal wir Deutsche sollten national so unzuverlässig sein, daß wir sicher unser gutes Geld ins Ausland tragen. Weiter schreibt der Einsender, daß er mit seiner Frau sich auf den Weg gemacht habe, um einen Ferienaufenthalt zu suchen. Dabei wollte er logieren, noch Hotel haben, wo sonst nur Kräfte zu logieren pflegten, noch ein solches, das von Touristen und Wandererregeln bevorzugt wurde. Er schreibt dann wörtlich: „So gerieten wir denn in den Winter in ein Gasthaus, das, wie wir sahen, auch mit anderen Reuten unseres Schlags und Standes bevollt war. Wir aßen dort zu Abend, indem sich meine Frau einen etwischen Pfannkuchen (ohne Speck, Frische und sonstige Schickereien) mit Salat bestellte, während ich mir Schinken mit Spargel leistete. Zum Schluß aßen wir eine Portion Pfirsichmousse, das ist etwas Vanilleeis mit zwei durchschnittenen Pfirsichen. Dazu trank meine Frau ein Glas frische Zitronenlimonade und ich einen Schoppen Wein. Der die Rechnung: Pfannkuchen 1,75 M., 1 Salat 50 Pf., 1 Schinken und Spargel 8 M., 1 Pfirsichmousse 3,50 M., 1 Zitrone 75 Pf., 1/2 Pfirsich 1,50 M., zusammen 11 M. Wir haben also für ein acapich bescheidenes Abendessen 8,75 M. ausgegeben, konnten uns bei den meisten Gerichten auch vorher über die Preise nicht vergewissern, da eine sie enthaltende Speisefarte angeblich nicht vorhanden war.“ Zum Schluß erklärt der Einsender, von nun an in billigeren und gesünderen Gegenden Erholung suchen zu wollen. Er stellt dann noch die Frage, wer wohl an dem schlechten Besuch der rheinischen Sommerfrische Schuld sei, die schlechten Patrioten, die Verbundanstaltung oder die Herren Gastsleute. — Hierzu muß noch angeführt werden, daß es nicht überall am Rhein so ist, wie es der Einsender schildert, es gibt auch eine Menge guter und billiger Häuser am Rhein. Weist werden derartige Ausnahmefälle vorkommen, wie sie bei dem Einsender vorzuliegen scheinen, zu sehr verallgemeinert. Auch im Ausland ist nicht alles Geld was elandt. Es gibt auch da Schattenseiten, von denen jeder ein Lied singen kann, der im Ausland gewesen ist.

— **Frankfurt a. M., 18. Juli.** In Interlaken ist Geh. Medizinalrat Dr. August Klingelhöffer an einem Herzschlag gestorben. Dr. Klingelhöffer war bis zum Jahre 1911, wo er pensioniert wurde, als Kreisarzt in Frankfurt tätig. — Die Kriminalpolizei hielt am Mittwochabend eine mehrere Stunden dauernde Durchsuchung in einem hiesigen Geschäft ab, dessen Inhaber zurzeit in der Sommerfrische weilt. Die Durchsuchung erfolgte auf Grund eines dringenden Telegramms, das von der Staatsanwaltschaft in Berlin eingelaufen war. Diese hatte Kenntnis davon erhalten, daß der Frankfurter Geschäftsmann in Korrespondenz mit einer Berliner Auskunftsstelle stand, deren Inhaber sich mit Ordensgeschäften abgegeben haben soll. Die Beamten beschlagnahmten im Bureau des Frankfurter Geschäftsmanns, nachdem ein Schlosser die Schubfächer geöffnet hatte, zwei Briefe, in denen die Berliner Auskunftsstelle angefragt hatte, ob der Frankfurter Firmeninhaber sich für Ordensvermittlungen interessiere. Eine Durchsuchung der Privatwohnung brachte kein Ergebnis.

— **Oberursel, 18. Juli.** Heute feierte Herr Christian Doh und Frau Katharina, geb. Jitz, das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar steht im 79. Jahre, seine Frau im 78. Jahre. Beide sind noch sehr rüstig.

— **Limburg, 18. Juli.** Bei außergewöhnlicher Rüstigkeit konnten die Eheleute Eisenbahnwerkführer a. D. Philipp Klüb und Frau das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Klüb steht im 83., Frau Klüb im 78. Lebensjahre.

#### Regierungsbezirk Kassel.

h. **Canau, 18. Juli.** Aber den Truppenübungsplatz für das 18. Armeekorps bei Bad Orb werden noch folgende, aus amtlichen Quellen kommende Nachrichten von Interesse sein: Die Arbeiten für die weitere Ausgestaltung des Truppenübungsplatzes für seine Zweckbestimmung sind im Gange. Während die Truppen, die zur Übung auf dem Platz weilen, jetzt noch in den alten Dorfhäusern in Lettgenbrunn und Willbach untergebracht sind, wird das Lager in großem Umfang auf der Höhe der sogenannten Wegscheide, etwa 4 Kilometer von der Stadt Bad Orb, errichtet, woselbst Kasernements zur gleichzeitigen Unterbringung von 9000 Mann errichtet werden. Die Abholzung des umfangreichen Bauplatzes ist bereits erfolgt. Die Kleinbahn Wächterbach-Orb ist durch ein mehrere hundert Meter langes Anschlussgleise durch die Haffelstraße verlängert. Im Endpunkt derselben beginnt die etwa 5 Kilometer lange elektrisch betriebene Drahtseil-Förderbahn, die dazu bestimmt ist, zunächst die Baumaterialien zur Baustelle des Lagers zu befördern. Die Wasserversorgung des Lagers ist bereits fertiggestellt. Das Wasser der bei Vernes im Tal liegenden Quellen wird durch eine Motoranlage auf die Höhe des Truppenlagers gepumpt. Die Ortschaft Vernes, die die Quellen verkauft hat, ist auf diese Art ebenfalls zu einer Wasserleitung gelangt. Der Truppenübungsplatz hat eine Größe von 4770 Hektar.

### Gerichtssaal.

we. „Setzen Sie lieber in Wiesbaden!“ rief der Reisende Valentin Hebold, als er in der Nähe von Nambach auf einen von einem Gendarm aufgefangenen Bettler stieß, diesem zu, weil er annahm, daß das Vorgehen des Gendarmen etwas weniger rücksichtslos hätte sein dürfen. Zu dem Gendarm gewendet, erklärte er: „Sie belästigen ja nur die Leute“. Auf Grund der letzteren Äußerung hat das Schöffengericht in Langenschaarbach die öffentlichen Beleidigung des Gendarmen schuldig gesprochen und ihn mit 10 M. Geldstrafe belegt, auch dem Beleidigten die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die Strafkammer jedoch erließ einen Freispruch, weil sie auf Grund eines Sachverständigen-Gutachtens nicht annahm, daß R. die Absicht der Beleidigung gehabt habe.

we. **Schuhmannsbeleidigung.** Eines Abends hat der Barbier Nikolaus Geher von der Wadstraße in einer Bierschank gelegentlich eines mit zwei anderen geführten Gesprächs vor einem Viehlicher Schuhmann behauptet, er habe jemand zwei Spaten entwendet, lediglich auf Grund der Tatsache, daß der Polizeibeamte die Spaten bei einer Frau in Verwahr gegeben und etwas geheimnisvoll dabei zu Werke gegangen zu sein scheint. Wegen übler Nachrede ist er dafür vom Schöffengericht zu 50 M. Geldstrafe verurteilt worden. Auch die Strafkammer sah den Wahrheitsbeweis nicht als geführt an und kam zur Zurückweisung der von Geher wider das Urteil eingelegten Berufung. Nur eine öffentliche Beleidigung nahm das Berufungsgericht nicht als vorliegend an. Die Publikationsbefugnis kommt daher in Fortfall.

we. **Zwischen jungen Burtschen aus Esigshofen** und solchen aus Dachsenhausen kam es gelegentlich einer Tanzmusik am 22. Februar in Niederbachheim zu Differenzen, weil der Anwalt Philipp Wenzel von Esigshofen eine geistig beschränkte Person hänselte und die Dachsenhausener das nicht zugeben wollten. Als der Wirt den Ausschank von weiterem Bier verweigerte, rief Wenzel ihm zu, er werde dann alles kurz und klein schlagen, und in dem Moment, als man ihm ein in seiner Hand befindliches Seidel entwinden wollte, verfeigte er mit demselben einem der Gegner zwei Schläge, welche blutende Verletzungen hervorriefen. Während ein Urteil des Schöffengerichts in Braubach Wenzel dafür in 3 Wochen 4 Tage Gefängnis genommen hat, erkannte die Strafkammer als Berufungsgericht auf 60 M. Geldstrafe.

— **Kassel, 18. Juli.** Die hiesige Ferienstrammmer verurteilte den Chauffeur Franz Lindemann aus Altona, der bei einem Einbruch im Februar d. J. aus dem neuen hessischen Landesmuseum zahlreiche unerfährliche alte Münzen von großem historischem Wert gestohlen hatte, und als er sie nicht verkaufen konnte, in die Fulda warf und damit vernichtete, zu 1 Jahr Zuchthaus und mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit seiner Handlung und Gefinnung zu 3 Jahren Ehrverlust.

### Sport und Luftfahrt.

#### Der Sport des Sonntags.

Auf der Brunwaldbahn gelangen heute wieder reichhaltige Prüfungen zum Austrag. In Abwesenheit von Dolomit, der sich jetzt erst der wohlverdienten Ruhe erfreuen soll, ist der Ausgang des Kincsem-Rennens ein recht offener. Orhidee 2 hat in dieser Saison noch nicht an ihre ausgezeichneten vorjährigen Leistungen anzuknüpfen vermocht, so daß sie schwerlich einen vollwertigen Ersatz für den Stallgefährten Dolomit vorstellt. Vorzugieher der Oppenheimischen Stute ist Alvarez, der sich jetzt ausgezeichnet im Gange befindet. Auch der Weinbergische Vertreter Emperor sollte mit vorn enden. Die zweite Hauptnummer, das mit 13 000 M. ausgestattete Grad-Kennen, ist den Dreijährigen reserviert. Auch hier sind die spanischen Farben durch Arionan, der in erster Linie Odakisse und den Grabiger Logarithmus zu schlagen hat, ausgezeichnet vertreten. Von den Rennen im Reich ist das Meeting in Dobertan, dem ältesten deutschen Rennplatz, an erster Stelle zu nennen. Die Hauptnummer, das Friedrich-Franz-Rennen um die Goldene Weitsche, sollte Kupfernagel schwer zu nehmen sein. Bei den Crefelder Rennen liegt der Schwerpunkt im Hindernisport. Aus dem starken Feld des mit 13 000 M. ausgestatteten Rheinland-Jagdrennens ragen Siskin und Nicht doch hervor. Weitere Rennen finden in Kreuznach, Stolberg, Franz, Essen-Steelle, Halle a. d. S. und Thora statt. — In Ostende folgt auf das Grand Critterium der Grand Prix im Wert von 100 000 Franken, in dem die französischen Ställe wieder stark vertreten sind, die den reichen Preis wahrscheinlich über die Grenze einführen werden.

Ziemlich ruhig geht es mit Rücksicht auf die Ferienzeit auch im Radisport zu. Auf der kleinen Bahn in Berlin-Treptow nimmt das Große-Preis-Meeting seinen Fortgang. In Breslau finden Dauerrennen statt. Fliegerrennen gehen in Mainz und Dortmund vor sich. Auf der Landstraße spielt sich die 202 Kilometer lange Fahrt Rund um die Hainfelde mit Start und Ziel bei Erfurt ab. In Paris bewerben sich Darragon, Lavalade, Parent, Seres und der Verteidiger Guignard um die Sieber-Meisterschaft von Frankreich.

Im Fußballisport stehen sich Britannia (Berlin) und der vorjährige Meister Verein für Bewegungsspiele Leipzig in der Vorrundenspiele um die akademische Fußballmeisterschaft in Berlin gegenüber. — In der Leichtathletik gelangen die Deutschen Hochschulmeisterschaften zum Austrag. Ein internationales Meeting wird in Hamburg veranstaltet. Die Streckenläufer haben ihr Betätigungsfeld nach Moskau verlegt, wo sie zum Kampf um den Mannschaftslauf von Kostof nach Waznemünde antreten. — Der Wasserisport wird nur durch die Schwimmer und die Giesener Ruderegatta vertreten.

#### Pferderennen.

\* **Kreuznach, 18. Juli.** Kungenberg-Gürden-Rennen. 1000 M. 1. M. Goeschens Renaissance (Holl), 2. Herzogin von Zerofstein, 3. Die Ruhe. 17:10; 12, 14:10. — Kaisertrau-Jagd-Rennen. 1200 M. 1. C. Beckers Old Num (Westerbagen), 2. La Ceritto, 3. Fil. 28:10; 11, 11:10. — Fels-Jagd-Rennen. 1500 M. 1. Rittm. v. Nummers Traum (Weinshenk), 2. Wolf, 3. Wen'r will. 34:10; 19, 38:10. — Oranien-Jagd-Rennen. 1000 M. 1. St. Bischoffs Bearoff (Bischoff), 2. David 2, 3. Saville. 41:10; 17, 16:10. — Schloß-Bödelheim-Jagd-Rennen. 1000 M. 1. Fchr. Clemens v. Rombergs La Kantiniere (Herder), 2. Rogador 2, 3. Dream und Ba'len. 21:10; 17, 25:10.

\* **Le Tremblay, 18. Juli.** Prix Marine. 3000 Franken. 1. Botiens Bourquois Pas (M. Barat), 2. Roseleaf, 3. Nicomede 2. 35:10; 18, 29:10. — Prix Bruce. 3000 Franken. 1. Desnards Phönix 2 (Ogelet), 2. Fih Wolf, 3. Matmata. 225:10; 62, 74, 35:10. — Prix Seraphine. 3000 Franken. 1. Cailkaufs Guit Guit (Robella), 2. Jambage, 3. Dilala. 243:10; 78, 46, 36:10. — Prix Buccaneer. 5000 Franken. 1. M. Cailkaufs Bois (J. Reiff), (geht allein über die Bahn). — Prix Vougie. 4000 Franken. 1. Blancs Panth (G. Stern), 2. Nitragale 2, 3. Rainier. 16:10; 12, 14:10. — Prix See Rat. 4000 Franken. 1. Léonards Fructotio (Marth), 2. Madame Campan, 3. Vervena. 59:10; 20, 20, 31:10.

Deutsche Flieger in Malmö. Berlin, 18. Juli. Heute früh starteten in Johannishal die Flieger Schüler und Bieting mit Begleiter zu einem Flug nach Malmö, wo sie an der dortigen Flugstation teilzunehmen gedenken.

### Neues aus aller Welt.

Der Kartoffelfäher verbreitet sich weiter. Stabe, 18. Juli. Die Hoffnung, daß sich der Kartoffelfäher auf die angrenzenden Felder beschränken würde, scheint sich nicht erfüllen zu wollen. Jetzt hat man das Kartoffelfeld des Gärtners Engels am Hohenwedeler Weg ebenfalls als vom Kolodoläfer befallen festgestellt. Das neue Käferfeld liegt ganz abseits von den übrigen bis jetzt befallenen Feldern direkt an der öffentlichen Fahrstraße. Die Ausichten, die sich damit bezüglich der Weiterverbreitung des Käfers eröffnen, sind also wenig ermutigend. Auf dem neuen Käferfeld sind sofort die strengsten und umfassendsten Maßregeln angeordnet worden. Unterdessen arbeiten die 200 Soldaten unverdrossen weiter. An Käfern werden jetzt kaum mehr als ein Dutzend von ihnen gefunden, dagegen Larven tagtäglich in Unmassen.

Eine Liebestragödie. Berlin, 18. Juli. In der Jansbruder Straße wurde gestern abend der Schriftsteller Wundermann von seiner Geliebten erschossen, die darauf Selbstmord verübte.

Beim Baden ertrunken. Kopenhagen, 18. Juli. In dem von Deutschen viel besuchten dänischen Badeort Lonsås auf der dänischen Insel Vangeland haben vier Badegäste in einem Boot auf das Meer hinaus. Das Boot kenterte. Drei Personen ertranken.

Ein schwieriges Rettungswerk. Berlin, 18. Juli. Die etwa 30 Jahre alte Gärtnerin Siebe, in Pries wohnhaft, sprang gestern aus Veranlassung über schwere Schiffschläge in den Zeltkanal. Ein Zeuge des Vorfalles sprach der Lebensmüden nach, um sie zu retten. Sie kammerte sich jedoch so fest an ihren Helfer, und der Tod wäre beiden sicher gewesen, wenn nicht ein Arbeiter namens Möring hinzugekommen wäre, der nun im Verein mit dem anderen die Lebensmüde in Sicherheit brachte.

### Letzte Drahtberichte.

#### Aus der Bismarckschrift Professor Buchholz.

# Berlin, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht) Aus der Schrift des Professor Buchholz in Posen zu Bismarcks Geburtstag, die der Kronprinz mit einem Telegramm an den Verfasser als „ausgezeichnet“ bezeichnet hat, veröffentlichten die Abendblätter einige höchst merkwürdige Auszüge. Buchholz wendet sich in seiner Schrift vor allem gegen die „zunehmende Demokratisierung unserer inneren Entwicklung“, die, wie er sagt, „unter den schwachen Regierungen, die wir seit Bismarcks Abgang gehabt haben, besonders ersprechende Fortschritte gemacht habe“. Besonders ungeheuerlich findet der Verfasser es, daß wir schon parlamentarische Mißtrauensvoten haben. Eine andere Kostprobe, die das „N. Z.“ aus der Broschüre mittelt, lautet wörtlich: „Auch bei der Milliarde von 1913 wird es nicht sein Bewenden haben. Leider hat das Wort des bayerischen Ministerpräsidenten „nun sei es aber genug für einige Zeit mit den Rüstungen“ von unserem Reichskanzler nicht die Zurechtweisung erfahren, die ihm Bismarck zu applizieren, sicherlich nicht verfehlt hätte, wenn überhaupt zu diesen Zeiten ein so kleiner Mann gewagt hätte, den Mund aufzutun.“ Die „Voss. Ztg.“ erinnert bei der Gelegenheit daran, daß der Kronprinz schon früher mit seiner Kritik gegen die nach-Bismarckischen Regierungen nicht zurückgehalten und u. a. den Reichskanzler Fürst Bülow nach einer nichtdementierten Behauptung konservativer Blätter einen „Seiltänzer“ genannt hatte.

#### Eine neue Spionageaffäre in Thorn.

§ Thorn, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht) Eine neue Spionageaffäre beschäftigt die Behörden. Wegen verdächtigen Landesverrats wurde in Thorn ein Vizefeldwebel der Thorer Festungsfernsprechkompanie R. L. Steglis, verhaftet. Wegen den Vizefeldwebel wird die Beschuldigung erhoben, Mitteilungen über die neugebildete Funkstation in Thorn an Rußland gemacht zu haben. Der Verdächtige, der von Koblenz nach Thorn verlegt und bei der Einrichtung der Thorer Militärfunkstation beschäftigt war, sollte, wie es heißt, die Stelle eines Funkmeisters erhalten. Um seine Zuverlässigkeit zu prüfen, teilte man ihm fingierte Chiffres mit und ließ ihn dann beobachten. Dabei soll es sich herausgestellt haben, daß er die Chiffres an Rußland weitergegeben hat. Da es sich nur um fingierte Chiffres handelt, ist eine Gefährdung der Staatsicherheit nicht eingetreten.

#### Die Wirren in Albanien.

##### Ein Vermittlungsgefuß der Russen.

wh. Durazzo, 17. Juli, abends. Die Briefe der Russen an die Gesandten Italiens, Rußlands, Englands und Frankreichs sind heute mittag überreicht worden. Sie sind ehrerbietig abgefaßt. Die Russen bitten darin die Minister, morgen bei der Zusammenkunft in Schial zu vermitteln, wo die Russen ihre Wünsche kundtun, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden. Die Gesandten traten zu einer Versprechung zusammen und beschloßen, die Gesandten Österreich-Ungarns und Deutschlands von den Wünschen der Russen in Kenntnis zu setzen, sowie den Russen die Aufstellung, auch den Vertretern der übrigen Mächte solche Briefe zu senden; dann erst werde man eine Entscheidung treffen.

##### Griechische Besetzung Saffonos.

A. St. Athen, 18. Juli. Der Minister des Innern teilte der italienischen Gesandtschaft mit, daß ein griechischer Zorpehobootsgeräuder gestern nach Saffonos abgegangen sei, um die Insel durch eine kleine griechische Garnison zu besetzen.

##### Fürstliche Gäste bei den Kaisermandvorn.

△ Kassel, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht) Auf Schloß Wilhelmshöhe wird als Gast des Kaisers bei den großen Kaisermandvorn auch König Georg von England erwartet. Der König von Italien nimmt bekanntlich gelegentlich der Kaisermandvorn auf dem Schloße in Bad Homburg v. d. G. Wohnung. Auch der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Joseph, und Erzherzog Friedrich sollen auf Schloß Homburg v. d. G. eintreffen, doch scheint Bestimmtes über die Anwesenheit des Thronfolgers und des neuen Generalinspektors der österreichischen Armee noch nicht festzustellen.

Der Aufenthalt der Kaiserin in Wilhelmshöhe. Kassel, 18. Juli. (Fig. Drahtbericht) Die Kaiserin hat ihre Absicht, nach Schloß Homburg v. d. H. überzufahren, aufgegeben und verbleibt bis zum September in Schloß Wilhelmshöhe.

Einschränkung der Verwendung weiblicher Beamten im badischen Bahndienst. Karlsruhe, 18. Juli. (Fig. Drahtbericht) Der badische Finanzminister hat die Zurückziehung sämtlicher weiblicher Beamten aus dem Bereiche der badischen Staatseisenbahnen befohlen und gleichzeitig die Änderung der gesamten mittleren Beamtinnenlaufbahn angeordnet.

Der Bürgermeister von Zabern nicht bestätigt. Straßburg, 18. Juli. Der kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen hat es abgelehnt, den bisherigen Bürgermeister Knöpfler in Zabern wieder zum Bürgermeister zu ernennen.

„Z. IV.“ nicht über russischem Gebiet. Berlin, 18. Juli. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, entspricht die Witterung, daß das Luftschiff „Z. IV.“ die russische Grenze überflogen habe, nicht den Tatsachen.

Neligiöse Verehrung der englischen Königsfamilie. London, 18. Juli. Die in Madras erscheinende englisch-indische Zeitung „Pioneer Mail“ berichtet, daß sich unter den Bengalis eine merkwürdige auf die religiöse Verehrung der englischen Königsfamilie gerichtete Bewegung bemerkbar mache.

Das Attentat auf Rasputin. Jarizhn, 18. Juli. Der Verdacht, daß der Mönch Illiodor aus Osk das Attentat auf Rasputin hat verüben lassen, verdichtet sich immer mehr.

Vergiftung Garbajals durch das diplomatische Korps. Mexiko, 18. Juli. Das diplomatische Korps ließ heute durch seinen Dolmetscher die spanischen Gesandten, den neuen Präsidenten Garbajal im Nationalpalast begrüßen.

nötig sei. Der Präsident erwiderte, er wünsche das diplomatische Korps, daß er keine Mühe scheuen werde, das patriotische Ziel zu verwirklichen, daß der Frieden in Mexiko hergestellt und infolge davon die Vereinigung aller Mexikaner durchgeführt werde.

Ein Großfeuer in einem Holzlager. Königsberg, 18. Juli. Heute vormittag brach in den Holzlagern der Firma Albrecht Grawdowski Großfeuer aus.

Verurteilung eines Luftmörders. Weßla, 18. Juli. Die Strafkammer verurteilte den 17 Jahre alten Gelegenheitsarbeiter Bierich von Kalkofisch-Heinrichsdorf wegen Luftmordes an der 6 Jahre alten Emma Reinhold in einem Walde bei Schreiberhau zu 12 Jahren Gefängnis.

Ein schwerer Automobilunfall. Schöppau, 18. Juli. Heute vormittag überschlug sich das Automobil des Leipziger Vertreters der Continental-Pneumatik A. G. Gibson vor dem Bahnhofsübergang bei Weißkirchen infolge Versagens der Bremse.

Infant Alfonso von Spanien und Gemahlin, Prinzessin Beatrice von Sachsen-Coburg-Gotha, sowie der frühere türkische Minister des Innern Ferid Pascha aus Konstantinopel sind hier eingetroffen.

Der Oberprimaner Senz, Sohn eines Oberpostinspektors am Reichspostamt, ist beim Baden in Breech in Schöckwitz ertrunken.

Gestern nachmittag schlug der Blitz in die Telefonleitung der Dampfbaude ein und ging in das Wellblechgebäude. Dort zertrümmerte er die Fenster.

Wohnpolitik. Aber Maßnahmen, die andere Städte zum Anreiz des Zuzugs von kleinen Rentnern, Ruhestandsbeamten ergreifen, die sich ein eigenes Hausgrundstück erwerben

mögen. Bestrebungen, die auch hierorts gepflegt werden sollen, sei auf die Stadt recht hingewiesen, deren Bürgermeisterrat folgende Auslassung bekannt gibt: Landesbau-Kolonie steht in prächtiger Lage am Rhein, oberhalb der Brücken und in nächster Nähe der elektrischen Straßenbahn Straßburg-Kehl.

„Mit den Ferien beginnt wieder eine besonders schlimme Zeit für die Tiere in Wald und Flur. Sind diese dann doch in erhöhtem Maße den Qualereien ausgesetzt, welche die in Scharen hinausziehende Schuljungfer an ihnen heftet.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

„Die Tiere sind es, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen. Besonders sind es die kleinen Vögelchen, welche die Schuljungfer in die gefährlichsten Qualen zu bringen.“

# Handelsteil.

## Wirtschaftliche Wochenschau.

Neue politische Sorgen. — Die Wiener Kursstürze. — Geheimrat Rießer über die Lage der Barreserven. — Vom Geldmarkt. — Finanzminister Lentze über den Stand der Staatsanleihen.

Neue politische Sorgen bedrückten die Börse in der abgelaufenen Woche. Die Einberufung der italienischen Reservisten und das Vordringen der Griechen in Süditalien verschärfte die durch den österreichisch-serbischen Konflikt erzeugte Nervosität der Wertpapiermärkte.

Die Wiener Börse, die naturgemäß am meisten unter diesen Besorgnissen zu leiden hat, hatte schwarze Tage zu verzeichnen. So vollzogen sich am Mittwoch (wie bereits berichtet) Kursstürze in ganz bedenklicher Höhe: verloren doch u. a. Alpine 18, Skoda 10, Orientbahn 11 Proz. und Prager Eisen gar 84 Proz.

Ungünstig auf die Stimmung wirkte auch die anscheinend aus Regierungskreisen in die Presse geleitete Drohung mit dem Depositenbankgesetz, falls sich unsere Kreditbanken der Forderung auf Verstärkung der Barreserven nicht fügen würden.

Die Haltung der deutschen Reichsbank in dieser Frage steht im Gegensatz zu Wien, wo (wie bereits berichtet) die Regierung die Gerüchte sogleich dementieren läßt, daß den österreichischen Bankinstituten von automatischer Seite nahegelegt worden sei, für eine größere Liquidität ihrer Mittel Sorge zu tragen, und daß namentlich die österreichisch-ungarische Bank im Einvernehmen mit dem Finanzministerium an die österreichischen Bankinstitute die Aufforderung gerichtet hätte, größere Barreserven bei dem Noteninstitute zu hinterlegen.

In recht bemerkenswerter Weise hat zu dieser fortgesetzt lebhaft umstrittenen Frage jetzt auch Geheimrat Professor Dr. Rießer, der Vorsitzende des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, im „Bank-Archiv“ Stellung genommen.

Nach einem ausführlichen Rückblick auf die bisherigen Erörterungen des Themas gelangt er zu den folgenden Ausführungen: „Das Ziel kann, wenn beide Teile berechnete Einwendungen berücksichtigen, nach meiner Überzeugung erreicht werden, ohne Schmälerung der Dividende unserer Kreditbanken und ohne die sonst bei dem Versuch einer starren Durchsetzung der heutigen Vorschläge zu befürchtenden Nachteile, hoffentlich auch ohne eine Erhöhung des Zinsfußes, die aber eventuell als eine Prämie anzusehen wäre, welche die Gesamtheit für die zu erzielende Versicherung gegen Krisengefahr zu zahlen hat.“

Freilich werde auch das Verlangen zu prüfen und zu erörtern sein, daß die Reichsbank nun auch ihrerseits ihre Pflicht anerkennen müsse, den Verkehr mit den nötigen Zahlungsmitteln zu versorgen. Alle Beteiligten aber sollten mit der festen Absicht in die Verhandlungen einsteigen, daß unter Würdigung der geltendgemachten Bedenken doch ein gesunder, für die Gesamtwirtschaft wünschenswerter und gedeihlicher Fortschritt erzielt werde.

Geheimrat Rießer pflichtet übrigens der Auffassung bei, daß von der geplanten Maßregel nicht nur die Kreditbanken, sondern auch die Sparkassen, ferner die Genossenschaftsbanken und endlich auch die Staatsinstitute die verzinsliche Depositen annehmen, getroffen werden müßten. „Käme es, was ich sehr bedauern würde, zu einem Gesetze in der Frage der Barreserven, so würde dieses ohne jeden Zweifel mindestens an den Sparkassen und den öffentlichen Instituten nicht vorbeigehen können. Dies um so weniger, als die schon jetzt vielfach ersichtliche, ihren Zwecken zuwiderlaufende Konkurrenz der Sparkassen gegenüber Banken und Bankiers verschärft würde, wenn die geplanten neuen Maßregeln auf sie nicht mit Anwendung fänden. Ob und inwieweit sich die beabsichtigte differentielle Behandlung der Provinzbanken rechtfertigen und durchführen läßt, wird weiterer Erörterung und Verhandlung vorbehalten sein.“

Sehr erfreulich ist die Tatsache, daß der Geldmarkt eine große Flüssigkeit zeigt und daß hieraus nunmehr auch unsere heimischen Anleihen wieder Vorteil zu ziehen beginnen. Die Kurse der heimischen Anleihen haben sich,

wie aus unseren täglichen Kurstabellen hervorgeht, auf der ganzen Linie gegenüber der Vorwoche gehoben und würden vielleicht noch stärker gewesen sein, wenn man den im Laufe der Woche erörterten Gedanken einer weiteren Herabsetzung der Depositenzinsen unserer Banken verwickelt hätte.

Über die Gründe des ungünstigen Kursstandes unserer Staatsanleihen und die Frage ihrer besseren Unterbringung hat, wie jetzt bekannt wird, in der Finanzkommission des preussischen Herrenhauses bei den Etatsberatungen der Finanzminister Dr. Lentze eine bemerkenswerte Erklärung abgegeben.

Er führte aus: Die Unterbringung der Staatsanleihen habe in den letzten Jahren bei dem gespannten Goldstande außerordentliche Schwierigkeiten gemacht. Vor allem sei der Wunsch laut geworden, es möchte ein rückzahlbarer Typ gefunden werden. Ob die Behauptung zutreffend ist, daß der schlechte Kurs unserer Anleihen mit darauf zurückzuführen sei, daß ihre Gläubiger die Forderungen nicht zu pari zurück erhalten können, sei sehr zweifelhaft.

Von weiten Kreisen würden die Staatsschuldscheine gerade angekauft mit Rücksicht darauf, daß sie nicht zurückgezahlt werden, sondern ihr Besitzer, ohne sich um eine etwaige Auslosung kümmern zu müssen, fortlaufend die Zinsen bekommt. Bei einer Staatsschuld von 10 Milliarden könnte man auch nicht daran denken, sie rückzahlbar zu machen. Preußen habe ja übrigens eine rückzahlbare Staatsschuld in der Form der Schatzanweisungen mit Rückzahlungsfristen von höchstens 6 Jahren.

Diese Schatzanweisungen seien bis dahin nicht so begehrt worden, wie man hätte annehmen müssen, wenn es richtig wäre, daß das Publikum rückzahlbare Effekten begehre. In diesem Jahre sei ein Mittelweg zwischen Konsol und kurzfristiger Schatzanweisung herausgebracht. Am 1. April 1915 werde die erste Rate zur Rückzahlung fällig. Wie die Finanzverwaltung bezüglich der Tilgung verfahren wird, werde sich nach den Geldverhältnissen der Zeit richten. Es seien die verschiedenartigsten Möglichkeiten vorhanden. Häufig könne man diesen Typ allerdings nicht wählen; denn dann würden die entsprechenden Beträge im Etat nicht vorhanden sein, um die Rückzahlungen rechtzeitig vorzunehmen.

### Berliner Nachbörse.

§ Berlin, 18. Juli. (Per Ult mo).

Kreditaktien	185 1/2	Kanada	189 1/2	Rhein. Stahlw.	150
Hand.-Gesell.	146 1/2	Orientbahn	174 1/2	Rombacher	147 1/2
Commerzbank	108 1/2	Meridional	140 1/2	Pakfabrik	123 1/2
Dresdner Bank	113 1/2	Pennsylvanien	110	Hamb.-Süd.	151 1/2
Deutsche Bank	93 1/2	Hennr.	89 1/2	Hans.-Dampsch.	252
Disk.-Komm.-Anst.	180 1/2	40/100 (1902)	159 1/2	Lloyd	108 1/2
Dresdner Bank	144 1/2	Türkenlos	147 1/2	Naphtha-Nob.	161 1/2
Nationalbank	108 1/2	Aussets-Friede	216 1/2	Allg. Elektrizität	237
Schaffhausen	171	Bockumer	132 1/2	D.-Übersee C.	161 1/2
Post. Inst. Hildes.	169 1/2	Luxemburger	177 1/2	Siemens	209
Lib.-Bäcker	124 1/2	Harpener	172 1/2	Schuckert	138 1/2
Schwabacher	16 1/2	Hohenloherw.	101	Ge. l. elektr.	153
Lombarden	84 1/2	Laurahütte	141 1/2	Unter.	104 1/2
Anatolier	84 1/2	Phönix	227 1/2	South-Westfr.	104 1/2

### Frankfurter Nachbörse.

— Frankfurt a. M., 18. Juli. Kurse von 1 1/4 bis 2 Uhr.

Kreditaktien 185 1/2, Dresdner Bank —, Disconto-Comm. 181 —, a 181 1/2, Petersb. Int. Handels-Bank 172 1/2, Staatsbahn 142 1/2, Lombarden 16 1/2, Baltimore u. Ohio —, Deutsch-Luxemburger —, Phönix 227 1/2, Edison —.

### Berg- und Hüttenwesen.

\* Hohenlohewerke. Nach dem jetzt erschienenen Geschäftsbericht des Unternehmens, über dessen Ergebnisse (Dividendenreduktion von 8 auf 4 Proz. bei einem von 6.62 Mill. M. auf 3.81 Mill. M. erniedrigten Reingewinn) wir bereits berichtet haben, wurde die Förderung der Kohlengruben durch den allgemeinen oberschlesischen Arbeiterstreik vom April und Mai 1913 empfindlich beeinträchtigt.

Gleichwohl konnten in den weiteren Monaten des Geschäftsjahres, obgleich in diesen der Betrieb der beiden alten Schachanlagen der Hohenlohegrube infolge deren Erschöpfung eingestellt wurde, die in voller Entwicklung befindlichen übrigen Kohlengruben den durch den Streik verursachten Ausfall zum größten Teil wieder ausgleichen. Die Gesamtförderung des Jahres würde die

des Vorjahres erreicht haben, wenn nicht durch einen Kurbelbruch an der Fördermaschine der Oheimgrube und einen Grubenbrand auf Georggrube eine weitere zeitweise Störung eingetreten wäre.

Das Kohlegeschäft war bis Mitte Februar 1914 lebhaft. Von diesem Zeitpunkt ab flaute es, dem allgemeinen Niedergang der Konjunktur nachfolgend, allmählich ab. Die Lage des Zinkmarktes habe sich nicht gebessert. Die Prozesse des früheren Generaldirektors wurden durch Vergleiche erledigt und die gezahlten ziffermäßig nicht angeführten Abfindungen teils den dazu vorgesehenen Rücklagen, teils den laufenden Einnahmen entnommen.

\* Berghau-A.-G. Friedrichsgraben. Die am 18. Mai d. J. gewählte Gläubiger- und Aktionärskommission ladet zu einer Versammlung am 27. Juli d. J. ein, in der über die gegenwärtige Lage Bericht erstattet und Vorschläge zur Wiederbelebung der Gesellschaft beraten werden sollen.

### Industrie und Handel.

\* Zunahme der Industriebetriebe in Sachsen. Trotz der ungünstigen Konjunktur des vorigen Jahres hat in Sachsen doch eine bedeutende Zunahme der industriellen Betriebe stattgefunden. So sind jetzt, wie aus Zittau berichtet wird, in der Kreishauptmannschaft Plehn 3262 industrielle Betriebe gezählt worden. Das sind 146 mehr als im Vorjahre. Zur Textilindustrie gehören 447 Betriebe. In ihr werden die meisten Arbeiter beschäftigt.

\* Wieder eine Neugründung in der Zementindustrie. Im „Tarnowitzer Kreisbl.“ wird bekanntgemacht, daß die Vereinigten Nalkoer Kalkwerke G. m. b. H. in Nalko in Oberschlesien den Bau einer Portlandzementfabrik mit Drehofen für Nußvermahlung plant, wogegen Einwendungen binnen 14 Tagen vorzubringen sind. Trotz allen Dements erhält also das Oberschlesische Zement Syndikat nun doch einen Außen-seiter.

### Marktberichte.

N. Frucht- und Wochenmarkt zu Mainz vom 17. Juli. Preise per 100 kg. Weizen, Pfälzer, 23.50 bis 21.50 M., Roggen, Pfälzer, 17 bis 17.75 M., Futtergerste 15 bis 16 M., Hafer, inländischer, 19.50 bis 20 M., Wiesenerhe 5.40 bis 7 M., Kleeheu 5.50 bis 8.50 M., Stroh, Flegeldrusch 5 M., Stroh, Maschinendrusch, 2.80 bis 3.50 M., Spoisekartoffeln (Industrie) 8.50 M., Landbutter per Pfund 1.20 bis 1.30 M., Landbutter in Klumpen per Pfund 1.20 bis 1.25 M., Eier per 25 Stück 1.60 bis 2 M. — Brotpreise in der Stadt Mainz nach Erklärung der Backerinnung: 2 Kilo gemischtes Brot 1. Sorte 60 Pf., 2 Kilo Schwarzbrot 2. Sorte 58 Pf., 1 1/2 Kilo Weißbrot, allgem. Preis 75 Pf.

N. Viehmarkt zu Mainz vom 17. Juli. Preise per 50 kg. Ochsen a) Lebendgewicht 42.50 bis 48 M., Schlachtgewicht 83 bis 88 M., Bullen 40 bis 48 M., bezw. 70 bis 80 M., Färsen und Kühe: a) 41 bis 45 M., bezw. 76 bis 82 M., b) 41 bis 43 M., bezw. 76 bis 78 M., c) 31 bis 30 M., bezw. 61 bis 68 M., Kälber: a) 55 bis 57 M., bezw. 92 bis 95 M., b) 52 bis 53 M., bezw. 87 bis 88 M., Schweine: a) 45 bis 46.50 M., bezw. 56 bis 58 M., b) 47 M., bezw. 59 bis 60 M., c) 46 bis 47 M., bezw. 58 bis 60 M. — Fleischpreise in der Stadt Mainz nach freier Erklärung der Metzgerinnung: Ochsenfleisch per Pfund 84 bis 90 Pf., Kuh- oder Rindfleisch 60 bis 84 Pf., Schweinefleisch 70 bis 80 Pf., Kalbfleisch 92 bis 96 Pf., Hammelfleisch 70 bis 100 Pf.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 22 Seiten (sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 15).

Verlag: H. G. Schönbach.

Druck und Verlag der S. Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Seite

Der S

Ein

August

die Ans

besuch

oder bei

1912 in

niedere

eingetre

wir eine

gezeigt

Nordde

regelmä

August,

schäftli

habeo

ist alle

nach m

# Wiesbadener Kurleben.

## Der Sommer in Wiesbaden.

Eine vom städtischen Verkehrsbureau verbreitete Broschüre beschäftigt sich mit den klimatischen Verhältnissen der Weltkurstadt im Sommer und widerlegt die oft und auch jetzt wieder umlaufende Anschauung, daß der Sommer in Wiesbaden zu warm sei. Interessant ist, was Geh. Sanitätsterrat Dr. Emil Pfeiffer darüber in einem Aufsatz „Wiesbaden, im Sommer die gemäßigste Stadt Westdeutschlands“ ausführt. Der Verfasser schreibt:

Seit 15 Jahren habe ich Wiesbaden im Juli und August niemals auf längere Zeit verlassen. Meine persönlichen Erfahrungen in diesem Zeitraum haben in mir die Ansicht befestigt, daß Wiesbaden völlig mit Unrecht beschuldigt wird, im Juli und August übermäßig heiß oder heißer als andere Städte zu sein. Daß wir im August 1912 in Wiesbaden froren, ist nichts Besonderes, da diese niedere Temperatur in einem großen Teile von Europa eingetreten ist. Aber schon vor einigen Jahren hatten wir einen August, in dem in den meisten hiesigen Hotels geheizt werden mußte. Ein Schuldirektor aus einer Stadt Norddeutschlands, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts regelmäßig während der Sommerferien, also im Juli und August, zur Badekur hierher kam und da er sich wissenschaftlich mit Meteorologie beschäftigte, unser Klima genau beobachtete, sagte mir schon damals: „Ihr Wiesbaden ist allein nicht heiß, sondern sogar auffallend kühl nach meinen mehrjährigen Beobachtungen im Juli und August“. Daß wir im vorletzten Jahre trotz der mehrwöchentlichen Hitze und Dürre auffallend kühle Nächte hatten, ist ja wohl noch in Aller Erinnerung. Ich selbst hatte während dieser Zeit Besuch von zwei Enkeln von 3 und 6 Jahren. Fast während des ganzen mehrwöchentlichen Aufenthaltes konnten die Kinder ihr erstes Frühstück nicht auf dem Balkon meines Hauses einnehmen, da es zu kühl war und im vorigen Jahre ging es mir selbst so; ich habe während des ganzen Juli und August vielleicht zwei oder dreimal auf meinem Balkon frühstückt und zu Abend essen können; fast regelmäßig war es dazu zu kühl. Mein nach Norden ganz im Schatten hängendes Maximal- und Minimalthermometer hat im Juli vorigen Jahres die Temperatur von 28° C. niemals überschritten und im vorjährigen August bis jetzt 25° C. nicht erreicht, während das Minimumthermometer Nachttemperatur bis herab zu 8,5° C. angezeigt hat.

Diese persönlichen und mehr anekdotenhaften Bemerkungen und Beobachtungen veranlaßten mich, der Sache auch einmal objektiv und rein wissenschaftlich näher zu treten. Durch freundliche Vermittlung des Vorstehers unserer meteorologischen Station, Herrn Lampe, ließ sich Herr Professor Freybe bereit finden, wissenschaftliche, auf absolut zuverlässigem Materiale beruhende Zusammenstellungen zu machen. Brieflich bemerkt Herr Freybe noch dazu: „Ganz auffallend ist auch mir die Mitte, welche Wiesbaden fast durchweg hält“ und weiter: „hervorzuheben ist, daß die Wiesbadener Station sicherlich im heißesten Teile der inneren Stadt liegt und daß die Verhältnisse für die äußeren Stadtteile sich wohl noch günstiger gestalten“.

Gerade diese letztere Bemerkung macht die für Wiesbaden so günstige Zusammenstellung noch wertvoller, da ihre Grundlagen unter für Wiesbaden wesentlich ungünstigen Umständen ermittelt sind und also keinerlei Beschönigung angenommen werden kann.

Hätten wir unsere meteorologische Station nach dem Beispiele von Heidelberg, welches auf dem Königstuhl beobachtet, auf den Neroberg verlegt, so hätten wir noch ganz anders günstige Resultate.

Die Frage ist jedenfalls ins Auge zu fassen, ob nicht die Anlage einer zweiten Station für Wiesbaden, etwa im Nerotal oder auf dem Neroberge, sich nützlich erweisen würde.

Jedenfalls ergibt sich aus der Zusammenstellung des Herrn Freybe, daß Wiesbaden nicht allein nicht wärmer ist, als die meisten der angeführten Orte, sondern daß es sich sogar als kühler erweist als eine Anzahl derselben.

Die überall verbreitete Meinung, daß es in Wiesbaden im Juli und August unerträglich heiß sei, ist im vorigen Jahrhundert entstanden. Sie hat sich so festgesetzt, daß sie schwer auszurotten ist, besonders da sie von allen umliegenden Sommerfrischen, kleinen Kurorten und Fremdenverkehrsstädten in leicht erkennbarer Absicht geflissentlich genährt und in der übertriebenen Weise immer wieder ausgesaunt wird.

Daß es in Wiesbaden heiß sein kann, soll ja natürlich nicht geleugnet werden, und in der Tat ist der Gebrauch warmer Bäder während starker Hitzeperioden keine besondere Annehmlichkeit, aber auf der anderen Seite kann auf Grund der obigen auf unantastbarem offiziellen Materiale beruhenden Zusammenstellungen festgestellt werden, daß es in Wiesbaden nicht heißer ist als anderswo.

Das Klima von Wiesbaden dürfte in den letzten Jahrzehnten eine günstige Änderung erfahren haben.

Wie schon oben erwähnt, stammt die Ansicht von der unerträglichen Hitze in Wiesbaden aus dem vorigen Jahrhundert.

Goethe zwar — man sieht, dieses Universalgenie kann in jeder Frage zitiert werden — welcher im August 1814 in Wiesbaden war, klagt nur über die Hitze, welche er auf seiner Reise nach Wiesbaden auszuhalten hatte.

So sagt er in Hanau (28. Juli): „Es ist eine Hitze, von der ich keinen Begriff mehr hatte“ und in Frankfurt: „Riesens konnte ich der Hitze wegen nicht aufsuchen. Zwey, drey mal des Tages kleid ich mich um und weiß im Zimmer nicht wohnin.“ Aus Wiesbaden selbst, wo er während der Hundstage weilte, kommt keine Klage mehr über die Hitze, obwohl der damalige Sommer ungefähr dem von 1911 ähnlich gewesen zu sein scheint, denn am 19. August wird berichtet: „Morgens regnete es gewaltig, nach so langer Dürre höchst erwünscht“. Von Wiesbaden wird im Gegenteile trotz der „überwarmen Jahreszeit“ berichtet, daß er ein „kühles Quartier“ bezogen hat und daß das Wetter „immer sehr schön und nicht so heiß“ ist.

Ein anderer Schriftsteller über Wiesbaden scheint dagegen der Urheber der Redensart von der Wiesbadener Hitze gewesen zu sein. Carl Julius Weber berichtet im 4. Bande seines Werkes: Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen (Stuttgart 1834) auch über Wiesbaden. In diesem Berichte kommt z. B. der Passus vor: „wo man im Sommer recht schicklich: statt: „Wie befinden Sie sich?“ fragen könnte: „Wie schwitzen Sie!“ Die ganzen sieben Seiten, welche Wiesbaden gewidmet sind, wimmeln von Klagen über die Hitze, welche ihn denn auch veranlaßte, sich wieder „davon zu machen, denn die Hitze schien mir westindisch“.

Durch solche literarisch festgelegte Übertreibungen kann eine derartige Legende für Jahrzehnte zum Dogma gestempelt werden und sich trotz ihrer Unwahrheit zum Range einer sicheren Tatsache verdichten.

Nehmen wir aber selbst an, die Schilderungen über die Hitze in Wiesbaden in früherer Zeit seien nicht übertrieben gewesen, so können wir auf Grund der Erfahrungen des letzten Jahrzehnts mit der allergrößten Sicherheit behaupten, daß diese Wiesbadener Hitze nicht mehr existiert.

Schon im Jahre 1908 konnte Grünhut in seiner Schrift: „Der Wiesbadener Sommer“ sagen: „daß der Wiesbadener Sommer gegenüber denjenigen anderer Orte des Klimabezirktes, zu dem unsere Stadt gehört, relativ milde ist.“

Die bekanntgegebenen Zahlen für die Jahre 1911 und 1912 lassen diesen Satz dahin erweitern, daß das Klima von Wiesbaden eine gründliche Veränderung im Sinne einer Abkühlung im Sommer erfahren hat.

Wenn wir nach den Gründen dieser sommerlichen Abkühlung fragen, so lassen dieselben sich unserer Erachtens herleiten aus der gründlichen Veränderung, welche die nächste Umgebung der Stadt Wiesbaden in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Bis zu den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren die Wiesbaden umgebenden Höhen kahle Flächen: Felder, höchstens mit vereinzelt Obstbäumen bestanden. Der ganze Neroberg war ein kahler Weinberg, der größte Teil des Geisbergs, der Leberberg, der Bingert, die Adolphshöhe, die Schier-

steiner und Dotzheimer Höhe waren kahle Ackerfelder fast ohne Baumwuchs. Die Täler waren kahle Wiesen. Das Nerotal war ein sonniger Bleichplatz, ebenso das Dambachtal, das Sonnenberger Tal und das Wellritztal. Alles das ist in den letzten Jahrzehnten verschwunden. In den Tälern sind an Stelle der kahlen sonnigen Wiesen prachtvoll, mit hohen Bäumen bepflanzte Anlagen entstanden und die Höhen sind in Gartenanlagen umgewandelt worden, dadurch, daß dieselben mit Häusern und Villen mit größeren oder kleineren Gärten besetzt wurden, die einen immer mehr zunehmenden und höher werdenden Baumwuchs mit sich brachten. Mit einem Worte, die nähere Umgebung Wiesbadens, welche noch vor 40 Jahren eine sonnendurchglühte kahle Fläche darstellte, ist auf mehrere Kilometer nach jeder Richtung hin in eine großartige Parkanlage verwandelt worden und stellt einen großen schattigen Gartenkomplex dar. Eine solche Veränderung muß notwendigerweise das Klima eines Ortes beeinflussen. Die ununterbrochenen Gartenanlagen der näheren Umgebung Wiesbadens bilden ein Reservoir von Feuchtigkeit und Kühlung, welches im höchsten Maße für die Klimabildung in Betracht kommt. Schon jetzt weiß jeder Bewohner der Wiesbaden umgebenden Täler, daß allabendlich ein erfrischender kühler Luftstrom von den umgebenden Anhöhen herniederströmt und in die Täler und in das Innere der Stadt sich ergießt.

Diese klimatischen Verhältnisse werden sich mit der weiteren Bepflanzung noch kahler Stellen und mit dem Heranwachsen der schon erfolgten Anpflanzungen noch weiter bessern. Schon jetzt aber kann man sagen, daß Wiesbaden seine sommerliche Hitze zu den abgetanen Fabeln rechnen darf, die höchstens noch durch „unlauteren Wettbewerb“ der Konkurrenzorte unterhalten wird und daß außerdem Wiesbaden von der zweiten Hälfte des August an bis in den beginnenden November hinein ein Luftkurort allerersten Ranges ist.

Daß der Neroberg, Chausseehaus und Bahnhof Luftkurorte von eminentem Werte auch im hohen Sommer sind, ist ja bereits allgemein anerkannt.

## Hotelwesen.

Der älteste Gasthof. Der hier ansässige Immobilien-Agent J. Meier (Rheinstr.), welcher zum Zwecke des Studiums der Hotelverhältnisse sämtliche Länder von Europa bereist hat, teilt uns auf die in unserer Zeitung vom 12. d. M. unter „Wiesbadener Kurleben“ gebrachte Notiz über Hotelwesen mit, daß das Anrecht, den ältesten Gasthof der Welt zu besitzen, nicht Frankreich zusteht, sondern Deutschland, und zwar der an Geschichte, landschaftlichen und baukünstlerischen Schönheiten gleich reichen Stadt Miltenberg a. Main. Denn auf Grund historischer Ermittlungen dürfte dem noch heute in Betrieb befindlichen und vorzüglich geleiteten Gasthof zum Riesen, der ehemaligen Fürstenherberge, in welcher schon Kaiser Friedrich I. mit dem Beinamen Barbarossa im Jahre 1158 gewohnt hat und bei seinem Aufenthalt der Stadt Miltenberg jene Rechte und Privilegien verlieh, wie er sie z. B. der Stadt Frankfurt bewilligt hatte, der Anspruch, das älteste Gasthaus der Welt zu sein, kaum streitig gemacht werden. Auch soll dieser Kaiser 1168 im Riesen gewesen sein, als er, vom Abt zu Amorbach zu Hilfe gerufen, mit seinen Riesen die Burg auf dem Gotthardsberge bei Amorbach erstürmte, weil die Klostergebäude von den Herren von Dürren, die wachsende Macht der Abtei fürchtend, in eine Burg verwandelt worden sind. Wie zur Zeit des entstehenden Zunftwesens die Zünfte ihre besonderen Herbergen und Trinkstuben hatten, in welchen sie zur Beratung ihrer Angelegenheiten und geselliger Unterhaltung ihre Zusammenkünfte hielten, so war der Riese die Fürstenherberge und Zechstube des Adels. Die Kaiser wie die Kurfürsten, Grafen und Herren fanden dort für sich und ihr Gefolge eine den Zeitverhältnissen entsprechende Aufnahme und Bewirtung. Der Schutz und die Sicherheit, die Miltenberg in seinen Mauern durch seine wehrhafte Bürgerschaft gewährte, war ohnehin eine geschichtlich bekannte Tatsache.

gekehrt; man erkennt das erstere sofort an einem Lappen, der über dem Eingange des Bades hängt. Wir hatten Gelegenheit, aus berufenem Munde die Annehmlichkeiten eines derartigen „Damenkränzchens“ im Bade schildern zu hören. Der Ort der Zusammenkunft ist der beschriebene Vorraum, die Zeit in der Regel nach dem eigentlichen Bade, dem eine nur untergeordnete Bedeutung zukommt. In zwanglosen, malerischen Gruppen vereinigen sich hier, teils auf schwellenden Divans ruhend, teils am Boden hockend und eng aneinander geschmiegt, die Vertreterinnen der verschiedensten Alters- und Berufsklassen, wobei natürlich gegenseitige Neigung, gleiche Gemütsanlage und Geistesbildung die Genossinnen zur Unterhaltung zusammenführen. Zugleich ist selbstverständlich auch genügend für leibliche Bedürfnisse gesorgt. In jedem Bade findet sich nämlich nicht nur ein Kaffeewirt, der außerdem die unentbehrlichen Süßigkeiten für den Gaumen zum Verkaufe feilhält, sondern auch ein Pfeifenwirt mit Nargileh, Tschibuck und den heute für den Orientalen unentbehrlichen Zigaretten. Bald sehen wir bläuliche Rauchwolken sich über unserem „Kränzchen“ in die Luft kräuseln. Es ist bewundernswert, mit welcher vollendeter Grazie die Orientalin das an sich so prosaische Geschäft des Zigarettenrauchens zu verrichten weiß. Schon die Haltung der zierlichen Finger, mehr noch das elegante Führen der niedlichen Zigarette zum Munde und vollends das Rauchen selbst, wobei sie wie zum Kusse das Mündchen spitzt! Dort steckt man die Köpfechen dicht zusammen und wirft teils höhnische, teils bemitleidende Blicke auf eine Seitengruppe: eine Horzensaffäre bildet das interessante Gesprächsthema, und die Heldin derselben darf, da sie den Schaden gelobt, nun auch für den Spott nicht sorgen. Als süßes Lokum und feingespinnener Zucker in zierlichen Schalen zum Kaffee, der aus fingerhutgroßen Tassen getrunken wurde, gereicht waren, kam Leben in die Unterhaltung. Wie übermütig doch diese Orientalinnen zu lachen verstehen!

(Schluß folgt.)

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Originalartikel ist nicht gestattet. Die Schriftleitung.

## \* In einem ägyptischen Bade.

Von Paul Pasig.

Die Bäder gehören geradezu zu den Sehenswürdigkeiten des Orients und sind himmelweit von den unsrigen verschieden. Das lehrt schon der erste Blick auf die äußere Einrichtung jener Bäder, an denen kein Mangel ist. Ein solches Bad stellt ein vielgliedriges, aus einer größeren Anzahl Räumlichkeiten bestehendes Gebäude dar, das zu längerem zwanglosen Verkehr einlädt. Zunächst treten wir in die kuppelgekrönte Vorhalle ein, in deren Mitte sich ein Bassin oder ein Springbrunnen befindet, der, abgesehen von Schönheitsrückichten, für reine, erquickende Luft sorgt. Rings herum lauten erhöhte Divane sowie gesonderte Räume für die Badenden, zum Entkleiden bestimmt. Nachdem man hier seine Kleidungsstücke niedergelegt hat — der Orientale schnürt sie bündelartig zusammen — befestigt man ein Tuch um die Hüften, zieht die zierlichen Holzschuhe an und folgt nunmehr dem Badediener in die eigentlichen Bäder, das heißt Schwitzräume. Denn alle orientalischen Bäder sind Schwitzbäder in trockener Luft. Der Schwitzraum ist der größte im ganzen Bade und teilweise bequem und elegant eingerichtet. Nachdem man vom Badediener allein gelassen worden ist, läßt man sich auf ausgebreitete Leinentücher nieder und wartet, bis der Körper zu transpirieren beginnt. Ist dies der Fall, so tritt auf einen Ruf der dienstbare Geist wieder ein und beginnt jene Manipulationen, die uns von den irisch-römischen und russischen Dampfbädern her bekannt und keineswegs nach aller Geschmack sind. Der orientalische Badediener verbindet aber eine Art Massagekur damit.

Er streicht dem Badenden intensiv über die Glieder und läßt ein Gelenk nach dem anderen sanft knacken. Wir fühlten uns wie „gerädert“, und es schien, als hätten sich uns alle Knochen im Leibe gelöst. Dazu rann der Schweiß stromweise aus allen Poren — kurz, behaglich fanden wir unsere Situation keineswegs. Da kam unser eingeborener Freund, ein Grieche, auf den vorzüglichen

Gedanken, den „Abu-sabun“, d. h. „Vater der Seife“, auch „Abukis“, d. h. „Vater des Beutels“ genannt, herbeizurufen. Derselbe rieb den ganzen Körper mit wollenen Lappen ab, seifte ihn dann ein und goß nun nach Wunsch Schale auf Schale warmen Wassers darüber. Zuletzt gingen wir zum kalten Wasser über und fühlten dann erst etwas von jenem behaglichen Zustande, der nach europäischen Begriffen stets als unmittelbare Folge mit dem Bade verbunden sein muß. Als wir die Annehmlichkeit des Badens zur Genüge gekostet hatten, riefen wir den Badediener herbei, der, mit Tüchern und Decken beladen, nunmehr das Abtrocknen besorgte und uns in den Vorraum zurückleitete, wo nach neuem Tücherwechsel das Ankleiden erfolgte.

Dies ist die Prozedur des eigentlichen Badens selbst, die wir Europäer, wie wir zu sagen pflegen, „der Wissenschaft wegen“ recht gründlich und gewissenhaft über uns haben ergehen lassen. Für den Orientalen beginnt aber nun erst der wichtigere und interessantere Teil des Badens: der gesellige, um dessentwillen er ja eben nur das Bad besucht. Hatte unser eigentliches Bad etwa zwei Stunden an Zeit beansprucht, so widmet der Orientale oft einen ganzen Vor- oder Nachmittag diesem Vergnügen. Zu diesem Zwecke begeben sich meist ganze Gesellschaften von befreundeten Personen ins Bad und nehmen es dann ausschließlich auf die bestimmte Zeit für sich in Beschlag.

Natürlich machen auch die orientalischen Frauen hiervon keine Ausnahme, wir möchten sagen, erst recht nicht! Denn bei der exklusiven Stellung des Weibes im Orient ist demselben zu harmlosem Gedankenaustausch, zu geselliger Unterhaltung bei Sang und Saitenspiel so gut wie keine Gelegenheit geboten. Einzig im Bade kann die Orientalin sich harmloser, ungezwungener Unterhaltung hingeben, und daher vereinigen sich in der Regel mehrere befreundete Damen zu diesem Zwecke. Dann vertritt das Bad etwa die Stelle unserer — man würdige den Vergleich! — Kaffeekränzchen mit ihren obligaten Zutaten, wozu im Oriente natürlich Musik und Gesang gehören. Wenn eine Damengesellschaft im Bade weilte, haben Männer natürlich keinen Zutritt und um-

